



1535

ARCHIVPFLEGE

IN WESTFALEN UND LIPPE

Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
herausgegeben vom Westfälischen Archivamt, Warendorfer Straße 24, 4400 Münster

INHALT

33. WESTFÄLISCHER ARCHIVTAG IM SIEGERLAND

Helma M. Massalsky Tagungsbericht	1
Dr. Hans Bohrmann Das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund und seine Bestände unter besonderer Berücksichtigung Westfalens	9
Gabriele Unverferth Quellen zur Wirtschaftsgeschichte der Kreise Siegen und Olpe im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund	17
Dr. Peter Löffler Zur Aktenbewertung aus volkskundlicher und archivarischer Sicht	25
Dr. Hans C. Mahrenholz Die Stadtverwaltung und ihr Archiv	29
Dr. Jürgen Schawacht Strukturwandel in der Siegerländer Eisenindustrie im 19. und 20. Jahrhundert.	31

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Hans Bohrmann, Leiter des Institutes für Zeitungsforschung, Dortmund
Dr. Peter Löffler, Bistumsoberarchivrat, Bistumsarchiv Münster
Dr. Hans C. Mahrenholz, Stadtdirektor von Hilchenbach
Helma M. Massalsky, Landesoberarchivrätin, Westfälisches Archivamt Münster
Dr. Jürgen Schawacht, Direktor des Siegerland-Museums, Siegen
Gabriele Unverferth, Wissenschaftl. Referentin beim Westf. Wirtschaftsarchiv, Dortmund
Beilagen: Westfälische Quellen im Bild 18 und 19

33. WESTFÄLISCHER ARCHIVTAG IM SIEGERLAND 26. – 27. MAI 1981

Der 33. Westfälische Archivtag fand nicht nur in einer Stadt, sondern gleich in zwei Städten gastliche Aufnahme, und darum lud das Westfälische Archivamt in zwei Städte ein: ins Siegerland nach Freudenberg und Hilchenbach. Dort trafen sich am 26. und 27. Mai 1981 wieder mehr als 120 Archivare und Archivverwalter – also wieder die gewohnte Teilnehmerzahl. Bedenken der Veranstalter, es könne dieser äußerste Zipfel des Raums Westfalen-Lippe zu entlegen sein und daher einige Interessenten vom Kommen abschrecken, ließ erst um ein Gelingen fürchten (sofern eine hohe Teilnehmerzahl schon Gradmesser für ein Gelingen sein kann), aber der Reiz der malerischen Städte (und vielleicht auch das Programm?) gaben wohl den Ausschlag für ein gutes Echo auf die Einladung.

Arbeitsgespräch der Stadtarchivare¹

Auch dem diesjährigen Archivtag ging – wie im Vorjahr – eine besondere Zusammenkunft in kleinem Kreise voran: Am Arbeitsgespräch zum Thema "Ergänzende Dokumentation zur Stadtgeschichte" nahmen am 26. Mai 1981 in Freudenberg 30 Stadtarchivare auf Einladung teil.

Drei Kurzreferate schilderten jeweils die örtliche Situation und zeigten Möglichkeiten einer Ergänzung der Archivalien auf:

Herr Klein vom Stadtarchiv Hilchenbach, der wesentliche Initiativen seinem rührigen Stadtdirektor, Herrn Dr. Mahrenholz, verdankt, stellte die einzelnen Kategorien seiner ergänzenden Dokumentation vor. Sie umfaßt inzwischen 1.500 Bilder und 250 Postkarten. Im einzelnen gliedert sich die Sammlung in 1. Bilder, 2. Karten, 3. Plakate, 4. Zeitungen, 5. Hausnamensammlung, 6. Personenarchiv und 7. Deposita von Familien und Firmen.

Für die Hausnamen wurde ein interessierter Bürger gewonnen, der sie in Verbindung mit einer Häusergeschichte in seiner Freizeit sammelt. Die Mitarbeit stadtgeschichtlich aufgeschlossener Bürger, auch im

Hinblick auf ein künftiges Stadtjubiläum, hat inzwischen zur Gründung eines Geschichtsvereins geführt. Dieser Weg – Archiv, ergänzende Dokumentation, Mitarbeit der Bürger, Geschichtsverein – kann Vorbild oder zumindest anregendes Beispiel sein.

Herr Reiß vom Stadtarchiv Lünen hat sich in den langen Jahren seines Wirkens um ergänzende Dokumentation erfolgreich bemüht. Bereits vor zehn Jahren – 1971 – fand einer der ersten Fortbildungskurse der westfälischen Archivpflege zum Thema "Sammelgut" in Lünen statt.²

In der Zwischenzeit hat sich insbesondere die gut erschlossene Lichtbildsammlung wesentlich erweitert. Archiv und Dokumentation sind Grundlage einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit in Presseartikeln und kleineren Ausstellungen. Dies bedeutet einerseits wohl einen gewissen Zwang, hat aber durch das Bekanntwerden des Archivs zur Bereicherung der Sammlungen geführt. So boten Bürger etwa Nachlaßteile dem Archiv an, das ihnen durch die Presse gut bekannt geworden ist.

Herr Betge vom Stadtarchiv Iserlohn schilderte den Erwerb des Familienarchivs Löbbecke. Wesentlicher Bestandteil ist darin der Nachlaß des Robert Löbbecke, der 1895 – 1900 als Militärberater in China weilte und Briefe wie Fotografien aus dem fernen Osten hinterlassen hat. Leider konnten über das Kriegsende gerettete Archivalien der Iserlohner SA nicht mehr rechtzeitig für das Archiv gesichert werden.

Um möglichen Nachlaßverlusten vorzubeugen, empfiehlt sich die Anlage einer Kartei mit örtlichen Persönlichkeiten, an deren Dokumentation das Archiv interessiert ist. Teilweise kontrovers ist der Zugriff zu Firmenarchiven etwa bei Auflösungen oder Konkursen. Hier herrscht eine gewisse Konkurrenz mit dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv in Dortmund, die aber in gegenseitigem Einvernehmen ausgeglichen werden kann.

Die Aussprache ergab lediglich Randnotizen, die zeigten, daß mit den Kurzreferaten die Problematik im wesentlichen abgedeckt worden war. Übereinstimmung herrschte darin, ergänzende Dokumentation als wichtige Aufgabe der Kommunalarchive anzusehen und in den Arbeitsablauf zu integrieren.

¹ Bericht über das Arbeitsgespräch von Landesarchivdirektor Dr. Alfred Bruns, der auch die Leitung der Veranstaltung hatte.

² Vgl. ds. Zs. 1972, Heft 2

Bei den "Aktuellen Fragen" wurde angeregt, neben weiteren künftigen Arbeitssitzungen Einführungen in die Restaurierung zu veranstalten. Als zweckmäßig erwies sich in der Aussprache, dies auf regionaler Basis zu tun. Das Westfälische Archivamt hat für das Winterhalbjahr 1981/82 folgende Einführungen in die Restaurierung vorgesehen:

- Stadtarchiv Bielefeld für den Regierungsbezirk Detmold,
- Stadtarchiv Dorsten für den Regierungsbezirk Münster,
- Stadtarchiv Iserlohn für den Regierungsbezirk Arnsberg.

Die Eröffnung der Tagung

Am Nachmittag dann begann im Schulzentrum Freudenberg der 33. Westfälische Archivtag. Die zahlreichen Teilnehmer fanden zunächst einmal einen von der gastgebenden Stadt Freudenberg gedeckten Tisch vor: der Stadtdirektor hatte eingeladen zu "Schanzenbrot mit Riewekooche", einer dortigen Spezialität. Ltd. Landesarchivdirektor Dr. Richtering konnte also ein wohlgelauntes Publikum begrüßen und nach allgemeinen Worten über das Siegerland, das sich, seiner Randlage ungeachtet, dennoch nicht über mangelnde Archivpflege beklagen könne, gab er einen Bericht über die Arbeit des Westfälischen Archivamtes.

Dieser Bericht erfolgte nicht in der detaillierten Form, in der er auf dem Archivtag in Hamm 1980 zu hören und im Heft 14 ds. Zs. zu lesen war, sondern es standen mehr die großen Linien im Vordergrund der Berichterstattung. Der Kreis der Westfälischen Archivare sollte mit einigen Problemen des Westfälischen Archivamtes vertraut gemacht werden. (Für die einzelnen Regionalberichte wird in Zukunft Raum im Mitteilungsblatt zur Verfügung stehen.)

Als erstes nannte Dr. Richtering die gute Personalsituation im Archivamt hinsichtlich der münsterischen Archivarstellen: seit dem 1. Oktober 1980 konnte die Zahl der Regionalreferate von vier auf fünf erhöht werden, "was sich in den dadurch verkleinerten Bezirken auf die Dauer in einer entsprechend intensiveren Archivpflege niederschlagen müßte".

Weitere Aufgabengebiete nennend fuhr Dr. Richtering fort: „Ein weiteres Referat ist bekanntlich für die Betreuung der westfälischen Landkreise und ihrer Archive zuständig. Dem von diesem ausgerichteten ersten Treffen westfälischer Kreisarchivare anlässlich der Hammer Tagung ist im März ein zweites Arbeitsgespräch gefolgt, dem sich – etwa in jährlichem Abstand – weitere anschließen werden. Aktuelle Probleme der

Stadtarchivare waren Gegenstand einer Arbeitsbesprechung des heutigen Vormittages, die in der Tradition der seit Jahren vom Archivamt veranstalteten Fortbildungskurse steht, denen in Zukunft auch wieder mehr Zeit eingeräumt werden soll."

Die Arbeitsgemeinschaft "Aktenbewertung" hat ihre Arbeit in mehreren Zusammenkünften fortgesetzt; allein in der umfangreichen Materie ist es begründet, wenn nicht so bald allgemein zugängliche Gesamtergebnisse vorliegen. Auf die Aufgabe der Fortbildung kommand, sagte er: „Erheblich inanspruchgenommen wurde das Archivamt vom September bis November 1980 durch Beteiligung von vier seiner Angehörigen an dem von den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe ausgerichteten 6. Fachlehrgang für Kommunal- und Kirchenarchivare, der nach fünf vorangegangenen Kursen in Duisburg jetzt erstmalig in Köln stattfand.

Die auf solche Lehrtätigkeit verwendete Zeit hat sich freilich stets ausgezahlt, hat sie doch jedesmal die hauptamtliche Besetzung westfälisch-lippischer Kommunalarchive möglich gemacht, wie jetzt wieder in unserer unmittelbaren Nachbarschaft beim Kreise Olpe und der Archivzweckgemeinschaft der Stadt Olpe und der Gemeinde Kirchhundem."

Einen weiteren Aktivposten konnte Dr. Richtering noch nennen: das Erscheinen dreier weiterer Bände der Reihe "Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse" (vgl. die Hinweise am Ende dieses Heftes). Dann aber mußte er auch über die "Schwachstellen" sprechen:

„Schwachstellen bleiben

1. die Restaurierung: wir besitzen zwar jetzt eine eigene Werkstatt und erfreuen uns eines bestens qualifizierten Restaurators. Was damit bewirkt werden kann, steht aber in gar keinem Verhältnis zum Arbeitsanfall im Lande. Und das ist um so betrüblicher, als mit jedem Jahr, in dem nicht restauratorisch geholfen werden kann, weitere Substanzverluste unvermeidlich sind.

2. die Verfilmung: mangels eigener Werkstatt und eigenen Personals drohen auch hier dem nichtstaatlichen Archivgut Verluste und Schäden – nicht zuletzt durch die prinzipiell so sehr erwünschte verstärkte Benutzung, denken wir hier nur einmal an Zeitungen!

3. Unzureichende Schreibkräfte und andere zuarbeitende Mitarbeiter."

All diese Schwachstellen wurden genannt – nicht um der Kulturpflegeabteilung, hier vertreten durch Landesrat Sudbrock, einen Vorwurf zu machen (es weiß jeder, daß das Geld einfach nicht da ist), „sondern um zu verdeutlichen, woran es liegt, wenn wir an uns herangetragene archivpflegerische Anliegen nicht oder nur schleppender als es uns selbst lieb sein kann, erfüllen."

Als nächstes ergriff Bürgermeister Hermann V o m h o f das Wort. Stolz konnte er auf die Schönheit des historischen Stadtkerns, des "Alten Flecken", hinweisen, einem "Beispiel handwerklicher Städtebaukunst und Baudenkmal von internationaler Bedeutung", dennoch hat die Stadt nicht nur den Wohn- und Freizeitwert für Einwohner und Gäste, sondern überörtlich kommunale Bedeutung als Mittelzentrum mit Entlastungs- und Ergänzungsfunktionen gegenüber dem Oberzentrum Siegen und im grenzüberschreitenden Verkehr nach Rheinland-Pfalz hin. Nach der kommunalen Neugliederung hat die Stadt Freudenberg 16.000 Einwohner, sie ist eine sogenannte Zuwachsgemeinde mit den Problemen einer solchen – dennoch schloß der Bürgermeister mit hoffnungsvollen Worten, daß es ihm gelingen werde, der Stadt Bestes zu wirken.

Ltd. Staatsarchivdirektor Dr. B e h r überbrachte in Vertretung von Ministerialrat Dr. Schmitz das Grußwort des Kultusministers.

Nach der Würdigung der Westfälischen Archivtage in ihrer Notwendigkeit für Begegnung und Gespräch zwischen den Archivaren verschiedener Wirkungsbereiche hob Dr. Behr die Bedeutung des kommunalen Archivwesens in Westfalen hervor. Diesem stellte er die gut

ausgebauten Archivpflegeorganisationen der beiden Landschaftsverbände gegenüber, um dann "nach Ursache und Wirkung" zu fragen: „Ist die reiche Archivlandschaft Westfalen eine Folge der Archivpflege oder umgekehrt? Doch bleibt das letzten Endes eine müßige Frage. Zweifellos hat die praktizierte Archivpflege diese Archivlandschaft mit Leben erfüllt. Das gilt weniger für jene einzelnen Institutionen, die – zum Teil den Staatsarchiven an Alter gleich – eine ungebrochene Tradition aus der Blütezeit mittelalterlicher Städte in die Gegenwart fortführen, als für die vielen mit der modernen Besinnung auf kulturelle neu- oder wiederentstandenen Einrichtungen. Gerade im Hinblick auf die sich in ihnen abzeichnende Vielfalt der westfälischen Archivlandschaft erscheint mir die hier früher einmal vorgebrachte Anregung eines summarischen Inventars für die nichtstaatlichen Archive weiterer Überlegung wert.

Sicherung der Archivalien durch fachgerechte Ordnung und Verzeichnung ist die eine und vielleicht vornehmste Aufgabe des Archivars. Der Aufwand dafür wäre jedoch kaum zu rechtfertigen, wenn nicht aus der Verzeichnung die Benutzbarkeit folgt. Damit die Quellen aber nicht nur lokal, sondern auch für vergleichende und überregionale Forschungen benutzt werden können, müssen sie bekannt sein. In Westfalen ist vom Archivamt und seinen Vorgängern, wie auch von kommunalen und von den staatlichen Archiven auf diesem Gebiet hervorragende



Stadtführung in Fröndenberg

Arbeit geleistet worden. Möglicherweise könnte daraus einmal ein archivischer Kurzführer zu allen – staatlichen wie nichtstaatlichen – Quellen der westfälischen Landesgeschichte erwachsen. In früheren Grußworten zu diesen Tagungen ist viel von der Notwendigkeit kollegialer Zusammenarbeit zwischen staatlicher Archivverwaltung und nichtstaatlicher Archivpflege die Rede gewesen. Über Selbstverständliches braucht man eigentlich keine Worte zu verlieren. Eine gewisse Konkurrenz, die keiner ideologischen Verbrämung bedarf, wird es zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Archiven wohl immer geben, schon deswegen, weil lokale Interessen für Dezentralisierung der Quellen plädieren, Universität und überregionale Forschung dagegen möglichst Zusammenfassung wünschen. Gegenseitiges Vertrauen und Kollegialität müssen sich darin erweisen, daß Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, die der gemeinsamen archivarischen Aufgabe zum Nutzen gereichen.“

Das Grußwort seitens des Trägers der Tagung, des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, sprach, wie gewohnt, Landesrat Sudbrock. Er rief der Versammlung die allgemeine schlechte Finanzlage ins Gedächtnis, aber auch die Leistungen, die seitens des Archivamtes erbracht worden sind, besonders jetzt das Siegerland betreffend. Er schloß: „*Ich habe bereits eingangs darauf hingewiesen, wie schlecht es derzeit um die finanziellen Möglichkeiten der öffentlichen Hand steht, und daß wir in dieser Hinsicht wohl noch nicht einmal die Talsohle erreicht haben. Darüber hinaus ist insbesondere gerade Ihnen, die Sie alle mehr oder minder in der Kulturarbeit stehen, bewußt, daß alles, was diesen Bereich angeht und nicht gesetzlich zwingende Pflichtaufgabe ist, unter strengen Sparmaßnahmen zu leiden hat. Das kann auch an der Archivpflege nicht spurlos vorübergehen. Wenn die der Archivpflege zur Verfügung gestellten Mittel bisher nicht gekürzt worden sind, so zeugt das von dem Verständnis, das Ihre und des Archivamtes Arbeit in der Landschaftsversammlung findet. Ihre beharrliche, auch in die Öffentlichkeit hineinwirkende Arbeit hat deutlich gemacht, daß Archivpflege nicht der Befriedigung historischer Hobbys eines elitären Forscherkreises dient. Sie ist vielmehr für Gemeinden, Städte und Kreise unverzichtbar, wenn diese über den Tag hinaus denken. Auch ist klar geworden, daß Archive nur dann den Bürgern und den Medien ein breites Spektrum an Information zu bieten vermögen, wenn man ihnen vom Personal her, durch zweckmäßige Räume und eine ausreichende Dotierung mit Sachmitteln entsprechende Pflege ange-deihen läßt. Wenn Ihr Tun weiterhin Hand und Fuß hat, sich auch in Zukunft der Verwaltung und der Bürgerschaft, von den Schülern bis zu den Senioren, so gut vermittelt wie bisher, dürfen Sie gewiß sein, daß der Landschaftsverband Westfalen-Lippe das Seinige tun wird, um Sie dabei zu unterstützen.“*

Die Referate

Im ersten Referat des Nachmittags stellte Dr. Hans B o h r m a n n „Das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund und seine Bestände unter besonderer Berücksichtigung Westfalens“ vor. Nach einem Abriss der Geschichte seines Hauses, das in seinen Anfängen bis 1907 zurückgeht, und der Charakterisierung der Bestände ging er auf die Arbeitsmöglichkeiten der Mitarbeiter ein. Er trug eine auch den Archivaren nicht unbekannt Besorgnis vor, als er davon sprach, daß die sehr intensive Benutzung der Bestände die Arbeitskraft der Mitarbeiter binde und sie an eigener Forschung hindere – jene eigene Forschung, die sie allein zur „sachangemessenen Fortführung des Instituts“ befähige.³ Ebenfalls aus Dortmund kam Gabriele U n v e r f e r t h: die Wissenschaftliche Mitarbeiterin des WWA berichtete über „Quellen zur Wirtschaftsgeschichte der Kreise Siegen und Olpe im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund“. Einleitend stellte sie ihre Dienststelle vor und berichtete über Gründung, Aufgaben und Bestände des Westfälischen Wirtschaftsarchivs (WWA) im allgemeinen und ging dann auf den Raum Siegen und Olpe gesondert ein. Wesentlich ist hier, daß durch die Überlieferung einzelner Firmenarchive die Forschung nicht nur die großen Linien nachzeichnen kann, sondern auch am ganz konkreten Beispiel es aufzuzeigen ist, „wie sie groß und mächtig wurden“, wie solche Familienunternehmen strukturiert waren, und in welchem Maße die Inhaber Persönlichkeiten der Zeitgeschichte waren.⁴

„Zur Aktenbewertung aus volkscundlicher und archivarischer Sicht“ lautete der engagiert vorgetragene Diskussionsbeitrag von Bistumsoberarchivrat Dr. Peter L ö f f l e r, Münster. Dieser Beitrag nahm direkt Bezug auf das den Archivtagsteilnehmern noch rechtzeitig ausgelieferte Heft 15 dieser Zeitschrift, in welchem eine Kontroverse zwischen Archivaren und Volkskundlern, ausgetragen in den „Kieler Blättern für Volkskunde“, abgedruckt war. Er nahm noch einmal den Vorwurf der Volkskundler auf, die Archive kassierten unersetzliche Materialien, und wies dessen Unhaltbarkeit nach. Hilfreiche Weiterführung war sein Vorschlag, die schon bestehende Zusammenarbeit von Volkskundlern und Archivaren zu intensivieren, und zwar sollte das schon auf Universitätsebene beginnen. Selbst Archivar und Volkskundler in einer Person konnte er auf Universitätsübungen verweisen, die er den Studenten der Volkskunde anbietet; eine Ausweitung etwa könnte auch so aussehen, daß Volkskundler zu den Archivtagen eingeladen werden.⁵

3 Text des Referates vgl. unten S. 9

4 Text des Referates vgl. unten S. 17

5 Text des Referates vgl. unten S. 25

Die Stadtführung . . .

Kreisoberbaudirektor a.D. Herbert Kienzler aus Siegen gab sodann eine Einführung in die sich anschließende Stadtführung, denn die Gruppe der Teilnehmer war so groß, daß es angezeigt war, Allgemeines zu sagen, als noch alle zusammengefaßt im Vortragssaal waren und der Vortragende sich des Rednerpultes und Mikrophons bedienen konnte.

Die Stadtführung selbst konnte bei gutem Wetter stattfinden, und besonders vom "Aussichtsberg" aus zeigte sich das malerische Freudenberg von seiner besten Seite.



. . . und der Abend des ersten Tages

Zurückgekehrt in den Tagungsraum, erblickten die Teilnehmer ein prächtig ausgerichtetes Buffet: der jetzt zu absolvierende Programmpunkt war das gemeinsame Abendessen auf Einladung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe!

Danach widmete man sich noch geistiger Kost: Werksarchivar a.D. Alfred L ü c k aus Siegen referierte in einem sehr lebendig gestalteten Lichtbildervortrag über "Zweieinhalb Jahrtausende Eisen im Siegerland."

Der zweite Tag – die zweite Stadt

Am folgenden Morgen standen Busse bereit, die Teilnehmer in die zweite Stadt dieses Archivtages zu bringen. Leider war das Wetter nun gar nicht mehr gut: man kam zwar trockenen Fußes – im Bus – nach Hilchenbach, die Exkursion des Nachmittags jedoch sollte arg beeinträchtigt werden, weil eine Waldwanderung geplant war. Doch zunächst rettete man sich vom Bus in das trockene Rathaus Hilchenbach, wo nach der Begrüßung durch den Bürgermeister Paul Roth der Stadtdirektor Dr. Mahrenholz das Wort ergriff und – höchst wohlklingend in Archivarsohren – über "Die Stadtverwaltung und ihr Archiv" sprach.⁶ Es ginge vielen Kollegen erheblich besser, wenn deren Stadtdirektoren auch nur ansatzweise dem Stadtarchiv so viel Achtung zollten, wie Dr. Mahrenholz es fordert. Aber er sorgte nicht nur für das Archiv, sondern auch für die Westfälischen Archivare – er schloß seine Ausführungen mit einer Einladung zu einer Tasse Kaffee, die dann gereicht wurde!

Die Referate des 2. Tages

Noch zwei Vorträge standen an diesem Vormittag auf dem Programm: Dr. Wolf-Dieter Mohrmann, Oberstaatsarchivrat am Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück, bot ein Stück Archivgeschichte: "Die Archiv-Ordnungs- und Beratungsstelle der Städtevereinigung des Regierungsbezirks Osnabrück 1922/23 – Ein Beitrag zu den Anfängen der Archivpflege in Niedersachsen." Die Tätigkeit unseres Amtes ist jedem Teilnehmer ein – zum Teil – hautnaher Begriff. Daß eine Archivberatungsstelle Rheinland in Köln arbeitet und jüngst ein Jubiläum feierte, dürfte zwar einem größeren Kreis bekannt sein, sicher aber nicht allen Teilnehmern. Noch geringer ist jedoch der Bekanntheitsgrad früherer Archivberatungs- und Archivpflegestellen, zumal dann, wenn sie nicht mehr existieren oder – wie das geschilderte Beispiel – nur kurze Zeit am Leben waren.⁷

„Die Archivpflegeorganisation, die in den zwanziger Jahren in Westfalen aufgebaut wurde, gilt gemeinhin als frühestes Modell einer entwickelten Archivpflege. Die dort gesammelten Erfahrungen hat sich die preußische Archivverwaltung zunutze gemacht. Auf ihnen ruht der bekannte Erlass vom 4. August 1937, der die Zusammenarbeit der Staatsarchive mit den Kommunalverwaltungen zum Zwecke der Pflege des nichtstaatlichen Archivgutes regelt. Der Inhalt dieses Erlasses bestimmt im Prinzip auch heute noch den Weg, auf dem die Archivpflege

in Niedersachsen betrieben wird. Das heißt, daß die Wurzeln der niedersächsischen Archivpflege in den Boden Westfalens zurückzureichen scheinen.

Gleichwohl aber hat dort nicht der Beginn der niedersächsischen Archivpflege gelegen. Vielmehr ist in der Notzeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in der damaligen preußischen Provinz Hannover der Versuch gemacht worden, eine eigene nichtstaatliche Archivpflegeorganisation aufzubauen. Der Versuch ist freilich nur im engeren regionalen Bereich durchgeführt worden. Es handelt sich um die "Archiv-Ordnungs- und Beratungsstelle der Städtevereinigung des Regierungsbezirks Osnabrück".

Der schriftliche Niederschlag dieser Archivberatungsstelle trat bei Ordnungsarbeiten am Stadtarchiv Melle zutage, das im Jahre 1978 im Staatsarchiv in Osnabrück deponiert worden ist. – Initiator jener Osnabrücker Archivpflegeorganisation war der aus Estland geflohene einstige estländische Ritterschaftsarchivar Dr. Paul von der Osten-Sacken (1880 – 1934). Er fand in dem für die heimische Geschichte sehr aufgeschlossenen Meller Bürgermeister Hans Meyer zum Gottesberge (1883 – 1931) einen regen Förderer. Im Oktober 1922 legte von der Osten-Sacken dem Meller Bürgermeister in einer großen Denkschrift den Plan für die Begründung der Archivberatungsstelle vor. Der bereits bestehende kommunale Zusammenschluß der "Städtevereinigung des Regierungsbezirks Osnabrück" (gegr. 1921) sollte den nichtstaatlichen Trägerkreis dieser Pflegeorganisation bilden. Gemeinsam sollten die Mitgliedstädte die Kosten für die Unterhaltung eines Archivars aufbringen, der nach dem bereits im 19. Jahrhundert entwickelten Wandersystem von Mitgliedstadt zu Mitgliedstadt reisen und die Archive ordnen und verzeichnen sollte. Dazu forderte von der Osten-Sacken die Einrichtung eines "Zentralbüros", in dem Zweitschriften der Findbücher aufzustellen waren und in dem der gesamte Benutzerverkehr abzuwickeln war. Wichtig ist, daß von der Osten-Sacken vorschlug, diese Pflegeorganisation nach einer Anlaufzeit auch auf Pfarrarchive, Guts- und Adelsarchive und auf die Archive von Verbänden und Vereinigungen in den angeschlossenen Städten auszudehnen.

Am 13. Oktober 1922 beschloß die Versammlung der Städtevereinigung des Regierungsbezirks Osnabrück in Lingen die Errichtung der Archiv-Ordnungs- und Beratungsstelle und ernannte deren Schöpfer Paul von der Osten-Sacken zum Leiter derselben. Der Unterhalt des Archivars floß aus einer Mischfinanzierung; er wurde zu 20 % von den Mitgliedstädten, zu 80 % vom preußischen Staat gezahlt. Die behördliche Genehmigung durch den Osnabrücker Regierungspräsidenten wurde rückwirkend zum 1. Dezember 1922 erteilt. Von der Osten-Sackens Archivberatungsstelle umfaßte die folgenden Mitglieder: die Städte Bramsche, Haselünne, Lingen,

6 Text des Referates vgl. unten S. 29

7 Der Text des Referates erschien in den Osnabrücker Mitteilungen Bd. 87, 1981, S. 87 - 113, - Die hier abgedruckte Kurzfassung ist vom Referenten selbst erarbeitet worden.

Melle, Nordhorn und Quakenbrück, sowie den adligen Gutsbesitzer Graf Korff-Schmising-Kerssenbrock auf Haus Brinke bei Borgholzhausen. Dort befand sich von der Osten-Sackens "Zentralbüro", da in der Stadt Osnabrück, wohin man eigentlich hatte ziehen wollen, geeignete Räume vorerst nicht zu finden waren.

Die Tätigkeit der Archivpflegeorganisation läßt sich bis zu ihrem Ende im Herbst 1923 verfolgen. Ein formelles Auflösungsdatum freilich war nicht zu ermitteln. Innerhalb des etwa neun Monate währenden Lebens der Archivberatungsstelle leistete von der Osten-Sackens folgende Ordnungsarbeiten: Verzeichnung des Gutsarchivs auf Haus Brinke bis zur Anlage eines Repertoriums; Neuverzeichnung von Einzelbeständen des Stadtarchivs Melle bis zur Anlage eines Repertoriums; provisorische Ordnung und Verzeichnung der Akten des Stadtarchivs in Nordhorn. Daneben entwickelte er eine Recherchen- und Beratungstätigkeit in unbekanntem Umfang.

Das Ende dieser Archivpflegeorganisation im Regierungsbezirk Osnabrück wurde ausgelöst durch den Ersten Staatsarchivar Dr. Erich Fink vom Staatsarchiv in Osnabrück. Er veranlaßte im August 1923 den Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Professor Dr. Paul Fridolin Kehr, die Einstellung der staatlichen Zuschußzahlung zum Gehalt von der Osten-Sackens zu erwirken. Finks Bericht an Kehr macht die Konfliktsituation überaus deutlich, die von der Osten-Sackens nichtstaatliche Archivpflegeorganisation ausgelöst hat. Für Fink und für große Kreise der preußischen Archivverwaltung war die zentrale Frage die, ob die Archivpflege innerhalb oder außerhalb der staatlichen Aufsicht ausgeübt werden dürfte. Diese Frage ist in Berlin im Sinne der Staatsaufsicht entschieden worden, womit das kleine Räderwerk der Osnabrücker Archiv-Ordnungs- und Beratungsstelle zum Stillstand kam, kaum daß es richtig in Gang gesetzt worden war."



... so fuhren wir dann durch Regen und Nebel

Mit dem letzten Referat dieses Archivtages knüpfte Dr. Jürgen S c h a w a c h t an den Lichtbildervortrag des Vorabends an: "Strukturwandel in der Siegerländer Eisenindustrie im 19. und 20. Jahrhundert". Er stellte jetzt eindrucksvoll dar, in welchem Maße die Industrie einer Region abhängig ist von der wirtschaftlichen Entwicklung des ganzen Landes, in der Jetztzeit einer ganzen Ländergruppe – der EG-Staaten –: erinnert sei an die jüngste Gefährdung durch die Stahlkrise.⁸ –

Die Exkursion

Zum gemeinsamen Mittagessen begaben sich die Teilnehmer in den "Deutschen Hof": es regnete noch immer, und alle Hoffnungen auf einen Wandel des Wetters (wenn sich Stahl wandeln kann, warum nicht auch das Wetter?) erfüllte sich nicht. Vorträge und Mahlzeiten wurden davon indes nicht beeinträchtigt – wohl aber die sich anschließende Studienfahrt, denn es war geplant, auf der Fahrt nach Siegen zur Ginsburg zu laufen, ein Weg von 10 Minuten Länge. Das war im Regen nun

wirklich nicht möglich, so fuhren wir dann durch Regen und Nebel. – Da der Siegener Stadtarchivar Herr Menk zusammen mit Herrn Klein, Stadtarchiv Hilchenbach jedoch einen "Reisebegleiter" vorbereitet hatte, konnten die Teilnehmer der Fahrt wenigstens ahnen, welche landschaftlichen Schönheiten ihnen durch das ungünstige Wetter unsichtbar blieben.

Die Fahrt führte von Hilchenbach auch über die Ginsburger Heide und ins Siegtal, vorbei an einem Kohlenmeiler, der, wie aus dem "Reisebegleiter" hervorging, seit einigen Jahren zur Gewinnung von Holzkohle betrieben wird: gerade als wir vorbeikamen, war der Besitzer damit beschäftigt, ihn – trotz des Regens! – zu begießen.

In Siegen dann wurden wir im Oberen Schloß von Dr. Schawacht empfangen, der uns nicht nur durch das dort befindliche Siegerland-Museum führte, sondern die Teilnehmer auch zu einer Siegener Spezialität einlud.

Erfreut und gestärkt bestieg man dann wieder die Busse und – so hoffen es die Veranstalter – nahm sich vor, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein!

8 Text des Referates vgl. unten S. 31

Helma M. Massalsky



der auch bei Regenwetter zu begießende Holzkohlenmeiler

Der 34. Westfälische Archivtag findet am 18. und 19. Mai 1982 in Lemgo statt.

DAS INSTITUT FÜR ZEITUNGSFORSCHUNG DER STADT DORTMUND UND SEINE BESTÄNDE UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG WESTFALENS

von Dr. Hans Bohrmann, Dortmund

1. Die Gründung der Dortmunder Zeitungssammlung

Die Arbeit mit der Zeitung in Dortmund geht bis in das Jahr 1907 zurück. Damals beschloß die Stadt Dortmund, ihrer Forderung nach einer Technischen Hochschule für das östliche Ruhrrevier durch Gründung einer Stadtbibliothek in eigener Initiative Taten folgen zu lassen. Das geschah zu einer Zeit, als die öffentlichen Finanzen noch in Ordnung waren, übrigens drei Jahre nach Eröffnung des Stadttheaters. Zum Direktor dieser Bibliothek wurde Dr. Erich Schulz (1874 – 1941) ernannt, dem sich hier in jungen Jahren die Lebensaufgabe stellte, die ihn nicht mehr losließ. Schulz hatte den Auftrag, einmal die allgemeine Literaturversorgung im Stadtgebiet zu sichern und zum anderen auch die mit der Bibliotheksgründung verfolgte wissenschaftliche Ambition einzulösen. Er lehnte seine erste Konzeption an das amerikanische System der Public Library an, die als großstädtische Einheitsbibliothek konzipiert ist, und der deutschen Bibliothekstradition mit ihrem Dualismus von wissenschaftlicher und öffentlicher Bibliothek widersprach. Dies für jene Zeit neuartige und zukunftsweisende Konzept schloß auch die Zeitung als doppelten Sammelgegenstand ein. Schulz sammelte die Zeitungsausgaben in vollständiger Reihe und ließ sie aufbinden. Zugleich legte er eine umfassende Zeitungsausschnittsammlung an.

Belege zu Abschnitt 1

Hans Moritz Meyer: Stadt- (und Landes-) bibliothek und Stadtbücherei, in: Dienst an Büchern, Lesern und Autoren. Festschrift für Fritz Hüser, hrsg. von Hedwig Bieber (u.a.), Berlin: Deutscher Bibliotheksverband 1973, S. 135 – 146

Karl d'Ester: Öffentliche Bibliotheken und alte Zeitungen, in: Dortmunder Magazin, Jg 1, 1909, S. 4 – 7

Karl d'Ester: Ein Leben für die Zeitungswissenschaft. Ein Gedenkblatt für Erich Schulz, in: Zeitungswissenschaft, Jg 17, 1942, S. 520 – 528

Karl d'Ester: Zeitungswesen in Westfalen von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1813, Münster, Schöningh 1907

Erich Schulz: Über das Sammeln von Zeitungen und Zeitungsausschnitten, in: Dortmunder Magazin, Jg 1, 1909, S. 20 – 21

Otto B. Roegele: Hochschule, Praxis und Journalistenausbildung. Zur Geschichte der Gründung des Münchner Instituts für Zeitungswissenschaft, in: Publizistik, Jg 19, 1974, und 20, 1975, S. 316 – 323

Chronik der Publizistik in Münster, in: Publizistik in Münster, 3. Auflage, Münster 1971: Institut für Publizistik, S. 25 – 29

Willi Höfig: Die Behandlung von Tageszeitungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Eine bibliothekarische Leitstudie. Pullach bei München, Verlag Dokumentation 1975

Die Zeitungssammlung besaß allerdings noch einen weiteren Anreger, den seinerzeit in Hörde als Oberlehrer arbeitenden Karl d'Ester (1881 – 1960). D'Ester, ein leidenschaftlicher und offenbar mit Erfolg begabter Lehrer, jugendbewegt und jugendzugewandt, stammte aus dem Rheinland, war aber noch gerade mit der Abfassung seiner an der Universität Münster später eingereichten Dissertation zur Geschichte des Zeitungswesens in Westfalen beschäftigt. D'Ester kannte aus eigener Erfahrung daher nicht nur das mühsame Geschäft des Zeitungssuchens in Bibliotheken und Archiven, sondern wußte auch um den Wert des Zeitungsinhalts für die Geschichtswissenschaft, und nicht nur für sie allein. Er hatte eine große Privatsammlung angelegt, die er später, nach seiner Habilitation an der Universität Münster, den dortigen Studenten zur Verfügung stellte. D'Ester und Erich Schulz schlossen Freundschaft in Dortmund und blieben auch nach d'Esters Münchener Berufung (1924) in engem Kontakt, von dem die Übernahme eines großen Teils der Sammlung d'Ester und eines Teilnachlasses im Institut für Zeitungsforschung Zeugnis ablegt.

2. Die Funktion der Dortmunder Zeitungssammlung

Die Dortmunder Zeitungssammlung weitete sich rasch aus. Sie enthielt bald die wichtigsten deutschen Zeitungen in langen Jahresreihen. Schulz legte auch den Grund zu der Frühdruck-Sammlung, die Einblattdrucke des 16. und 17. Jahrhunderts enthält, welche als unmittelbare

Belege zu Abschnitt 2

Gerd Hagelweide (Hrsg.): Zeitung und Bibliothek. Ein Wegweiser zu Sammlungen und Literatur. Pullach bei München, Verlag Dokumentation 1974

Gert Hagelweide (Hrsg.): Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven. Düsseldorf, Droste 1974

Gisela Süle: Der Bremer "Standortkatalog der deutschen Presse". Untersuchung über die Möglichkeit seiner Überführung in die Datenbank des Deutschen Bibliotheksinstituts, in: Publizistik, Jg 25, 1980, S. 302 – 314

Martin Winckler: Standortverzeichnis ausländischer Zeitungen und Illustrierten in Bibliotheken und Instituten der Bundesrepublik Deutschland (SAZI). Pullach/München, Verlag Dokumentation 1975

Käthe Schröder (Bearb.): Verzeichnis und Bestände westfälischer Zeitungen. Hrsg. von Kurt Koszyk. München, Verlag Dokumentation 1976 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 21) Ergänzungen zum Verzeichnis westfälischer Zeitungen sind erwünscht, da sich beim Gebrauch dieser Bibliographie gezeigt hat, daß Lücken bestehen, die geschlossen werden könnten.

Vorläufer der periodischen Presse angesehen werden. Der Schwerpunkt der Sammlung lag auf Westfalen, aber angesichts der Misere der Zeitungsaufbewahrung in Deutschland bekam Dortmund rasch auch überörtliche Bedeutung und Ausstrahlung. Die Problematik von Zeitungssammlungen ist ursächlich in Deutschland mit dem Fehlen einer Nationalbibliothek verbunden. Während in Frankreich durch die Bibliothèque Nationale und in England durch die British Library, in den Vereinigten Staaten durch die Library of Congress zentrale Sammlungen aufgrund straffer Regelung des Pflichtexemplarrechts entstanden, gab es in Deutschland zwar große regionale und überregionale Bibliotheken, die Zeitungssammlungen unterhielten (beispielsweise die Bayerische Staatsbibliothek in München und die Preußische Staatsbibliothek in Berlin). Aber diese Bibliotheken konnten keinen nationalen Sammelanspruch erheben. Auch die 1911 in Leipzig vornehmlich durch die Initiative des Buchhandels begründete Deutsche Bücherei vermochte diesen Verhältnissen nicht zu steuern, weil für eine auch nur annähernd vollständige Zeitungssammlung selbst hier kein Platz und kein Personal vorhanden war. Zeitungssammlungen sind stets personalintensiv und deshalb teuer, sie nehmen auch einen großen Binde-Etat und erheblichen Magazinraum in Anspruch. Das gilt auch heute noch, selbst wenn die Mikrofilme das Raumproblem kleiner erscheinen lassen als im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Die Zeitungssammlungen waren aber nicht nur aufgrund der geschilderten Probleme der Bibliotheksorganisation schwierig. Ins Gewicht fiel auch, daß, bedingt durch die Aufhebung der Pressezensur in der Märzrevolution 1848, die Anzahl der Zeitungen sich erheblich ausweitete und daß verbunden mit drucktechnischem Fortschritt Zeitungsformat und Zeitungsumfang (Anzeigenteil, redaktioneller Teil) erheblich ausgeweitet wurden. So hat die Pressestatistik im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts annähernd 4.000 Zeitungen gezählt. Zudem hatte angesichts der spätestens seit dem Reichspressegesetz von 1874 durchgesetzten Pressefreiheit keine beaufsichtigende Behörde mehr prinzipiell an allen Zeitungen ihres Einzugsgebiets ein dienstliches Interesse, so daß auch die Archive als Endlager für diese der polizeilichen Aufsicht dienenden Zeitungstücke nicht mehr erhalten konnten. Die Lage war also schwierig, da die Archive nunmehr aus eigener Initiative Zeitungen sammeln mußten, und in der Regel nur die in ihrem regionalen Einzugsgebiet erscheinenden Titel aufnahmen. Diese Zeitungsjahrgänge sind heute häufig die einzig mehr verfügbaren, wenn etwa durch Kriegsereignisse oder durch Verlagfusionen die ursprünglichen Verlagsarchive nicht mehr bestehen. Zudem sind sie häufig noch in recht gutem Zustand, weil die Benutzungsbedingungen in Archiven immer restriktiver waren und deshalb das Material geschont haben. Bibliotheken neigten ebenfalls dazu, nach dem Regionalprinzip zu sammeln, und noch einige der als seriös geltenden Zeitungstitel hinzuzunehmen. Letztere sind deshalb vielfach überliefert; hingegen sind Bibliotheken ihrer ganzen Sammelkonzeption entsprechend nicht dazu geeignet, die raschen Fluktuationbewegungen des Pressemarkts mitzumachen, und vor allem hatten sie

seinerzeit noch nicht die Bedeutung der periodischen Information als Zeugnis gesellschaftlicher Kommunikation erkannt. Vielmehr hatte sich die Zeitung ihrem Inhalt nach zu qualifizieren, um Gegenstand einer Bibliothek zu sein. Die sich im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts langsam ankündigende Zeitungskunde (später Zeitungswissenschaft) fand diese Quellenlage vor bei ihrem Versuch, sine ira et studio die Presse wissenschaftlich zu behandeln. Deshalb gewann die Dortmunder Initiative nicht nur für Karl d'Ester und seine späteren Studenten Bedeutung, sondern auch für die von Journalisten-Verbänden und Zeitungs-Verlagen immer stärker gewünschte wissenschaftlich qualifizierte Ausbildung des journalistischen Nachwuchses. Die Verlage unterstützten deshalb die Arbeit von Erich Schulz in vielfacher Weise, worauf noch zurückzukommen sein wird.

3. Die Zeitungsausschnittsammlung

Die Zeitungsausschnittsammlung lag Erich Schulz sehr am Herzen. Seinem Freunde Karl d'Ester folgte er in der Ansicht, daß die Zeitung als Quelle einen eigenen Rang besitze, und er schloß sich der Praxis großer Pressearchive an, die multithematisch ausschneiden, die Ausschnitte mit Quellenangabe versehen, aufkleben und in Ordnern für die Benutzung bereitstellen. Die Tücke jeder solchen Zeitungsausschnittsammlung ist allerdings nicht nur das rasche Wachstum, da bei aktuellen Themen exponential ist, sondern die Schwierigkeit der Quellenbewertung beim Eingang und die notwendige laufende Kassierung des Materials, gegebenenfalls nach Gebrauchsrsp. Qualitätskriterien, um die Sammlung handhabbar zu erhalten. Hier fehlte es aber sowohl an der journalistischen Vorbildung der Mitarbeiter, die die Eingangsbewertung vorzunehmen hatten, als auch an Kriterien für das Kassieren, die im Redaktionsbetrieb durch Themenschwerpunkte, politisches Profil oder persönliche Neigung von Redakteuren explizit oder implizit gegeben sind. Für den Bibliothekar waren solche Zwecke alle gleichrangig, d.h. kaum ein Ausschnitt verzichtbar,

Belege zu Abschnitt 3

Gerhard Mantwill (Hrsg.): Medien und Archive. Beiträge zur Rolle moderner Archive in Information und Dokumentation. Pullach bei München, Verlag Dokumentation 1974

Johannes Buder: Die Inhalterschließung von Zeitungen. Eine internationale Übersicht über Zeitungsindizes und Zeitungs-bibliographien. Berlin 1978: Deutscher Bibliotheksverband

Roman Muziol: Pressedokumentation. Anleitung für die Arbeit in Pressearchiven. 3. Aufl., München-Pullach, Verlag Dokumentation 1971

Presse-, Rundfunk- und Filmarchive. Mediendokumentation. München (u.a.), Saur 1979 und 1980 (Tagungsprotokolle der Fachgruppe Presse-, Rundfunk- und Filmarchive im Verein Deutscher Archivare – wird jährlich fortgesetzt)

Das Institut für Zeitungsforschung arbeitet gegenwärtig an der Vorbereitung eines Handbuchs der Presse-Ausschnittarchive, das 1982 erscheinen soll.

besonders, da man im 19. Jahrhundert in historischen Entwicklungslinien zu denken gelernt hatte. Die Schulz'sche Zeitungsausschnittsammlung ist offenbar restlos beim Brand der Dortmunder Bibliothek 1943 zerstört worden, so daß die Probe aufs Exempel ihrer Benutzbarkeit nicht mehr gemacht werden kann. Karl d'Esters Münchener Ausschnittsammlung ist hingegen, wenn auch etwas dezimiert und aus der Ordnung geraten, über den Krieg gekommen. Sie wurde nie wieder hergestellt, und fristet heute im Münchener Institut für Kommunikationswissenschaft einerseits und im Dortmunder Teilnachlaß Karl d'Esters andererseits ein unaufgearbeitetes Dasein. Stichproben haben allerdings in Dortmund ergeben, daß der Aufwand für eine Neubearbeitung im Vergleich zum Erkenntnisgewinn gering wäre. Zu gering, um hier Personal einzusetzen.

4. Gründung des Instituts für Zeitungsforschung

Die Schaffung einer überregional ausstrahlenden Zeitungssammlung hat sich allerdings als zugkräftig erwiesen. Erich Schulz gelang es 1926, den Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverlegerverein als Mitträger für ein im Rahmen der Stadtbibliothek Dortmund zu errichtendes eigenes Institut für Zeitungsforschung zu gewinnen. Dessen Sammeltätigkeit konnte sich dank der nun gewährten Zuwendungen und Freixemplare erheblich ausweiten. Dadurch wurde ein Grundstock für die noch heute bestehende Sammlung gelegt. Die bedeutende Leistung der Dortmunder Bibliothek nicht nur für die Presse wurde 1932, anlässlich des 25jährigen Bestehens, durch die Verleihung des Ehrentitels Stadt- und Landesbibliothek hervorgehoben. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 machte die Zeitungswissenschaft zu einer wichtigen Disziplin. Das Propagandaministerium begann, sich um die Ausbildung von Journalisten zu kümmern, und neben der Reichspreseschule als zusätzlicher fachlicher und vor allem politischer Schulungsstätte der Volontäre, wurde der Zeitungswissenschaft eine Ausbildungsfunktion zugeschrieben. Durch die Initiative von Professor Dr. Walther Heide (Berlin) begründete sich ein Deutscher Zeitungswissenschaftlicher Verband (DZV), der in einer Reihe von Kommissionen auf unterschiedlichen Feldern zu arbeiten begann und unter anderem die Leiter der Institute für Zeitungswissenschaft zusammenschloß. Zu dieser Gruppe gehörte auch das Institut für Zeitungsforschung mit seinem Leiter Erich Schulz. Für die Entwicklung der Zeitungswissenschaft war diese staatliche Förderung allerdings eher ein Hindernis, weil sie das junge, in seiner Lehre und Forschung noch ungefestigte Fach mit politischen Aufträgen versah, und so keine solide wissen-

schaftliche Entwicklung ermöglichte. Diese Hypothek war nur mühsam bis zum Ende der 50er Jahre abzutragen. Für die Sammlungen schließlich wurden nicht die Absichtserklärungen der 30er Jahre und die Versprechungen einer umfassenden Überlieferung und Dokumentation der Presse, wie sie noch in den Kriegsjahren vom Propagandaministerium verkündet wurden, entscheidend, sondern bleibendes Zeugnis dieser Zeit sind die Kriegszerstörungen, auch der Zeitungssammlungen. Beim Brand der Dortmunder Bibliothek ging mehr als die Hälfte der Zeitungsbände verloren, andererseits wurden die im Stahltesor des Kellers aufbewahrten Frühdrucke größtenteils gerettet.

5. Wiederaufbau nach 1945

Die Wiedererrichtung der Bibliothek war eine Priorität für die Dortmunder Kulturpolitik nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Fritz Hüser (1908 – 1979), der spätere langjährige Direktor der Dortmunder Stadtbücherei, entwarf erste Pläne, grub aus dem Schutt die Reste des wertvollen Bestandes. Und seiner Überzeugungskraft ist es auch zu danken, daß schon Mitte der 50er Jahre ein großzügiges neues Domizil für die Dortmunder Bibliotheken errichtet und 1958 bezogen werden konnte: Das Haus der Bibliotheken am Hansaplatz. Der Bauplatz war das erheblich erweiterte alte Bibliotheksgrundstück am Alten Markt, direkt neben dem ehemaligen Rathaus, das nicht wieder errichtet worden ist. Dr. Albert Wand (1892 – 1955), langjähriger Mitarbeiter der Stadt- und Landesbibliothek, war nach dem Kriege erster Leiter des Instituts. In seiner Sammeltätigkeit durch Schulz und d'Ester geschult, suchte er die überregionale Bedeutung der Dortmunder Zeitungssammlung wieder herzustellen, und knüpfte erneut Kontakte zur nun fast überall von Zeitungswissenschaft in Publizistik umbenannten wissenschaftlichen Disziplin, zumal zur Universität Münster. 1952 wurde das Institut für Zeitungsforschung auf Vorschlag von Dr. Wand als selbständiges Kulturinstitut der Stadt Dortmund konstituiert. Die Früchte dieser Neuordnung konnte er selbst kaum mehr ernten, sein überraschender Tod brachte eine Vakanz gerade in der Zeit des Bibliotheks-Neubaus. Die Stadt berief 1957 als neuen Leiter des Instituts den d'Ester-Schüler Dr. Kurt Koszyk (geb. 1929). Koszyk, gebürtiger Dortmunder, war mit der wissenschaftlichen Seite der Zeitungsforschung ebenso vertraut, wie mit der Pressepraxis. Er

Belege zur Abschnitt 5

Dienst an Büchern, Lesern und Autoren. Festschrift für Fritz Hüser, hrsg. von Hedwig Bieber (u.a.), Berlin, Deutscher Bibliotheksverband 1973

Albert Wand: Institut für Zeitungsforschung in Dortmund, in: Die Deutsche Zeitung, Jg 1, 1947, H. 6, S. 6 – 9

Rolf Taubert (Bearb.): Bibliographie Kurt Koszyk 1951 – 1979, in: Publizistik, Jg 24, 1979, S. 253 – 263

Hans Bohrmann: Das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund 1977/78 in: Publizistik, Jg 24, 1979, S. 250 – 252

Belege zu Abschnitt 4

Fünzig Jahre Institut für Zeitungsforschung der Stadt Bochum, 1926 – 1976, Dortmund 1976: Institut für Zeitungsforschung

Hans Bohrmann und Arnulf Kutsch: Der Fall Walther Heide. Zur Vorgeschichte der Publizistikwissenschaft, in: Publizistik, Jg 20, 1975, S. 805 – 808

leitete eine Reorganisation des Instituts ein, die Erwerbung, Erschließung, Dokumentation und wissenschaftliche Publikationstätigkeit bis heute geprägt haben.

6. Der Zeitungsbestand

Kern des heutigen Bestandes sind rund 23.000 Bände Zeitungen, weitaus überwiegend deutschsprachige Titel. Die Sammlung enthält Beispiele zur gesamten Pressegeschichte, hat aber einen Schwerpunkt im westdeutschen, westfälischen und Dortmunder Raum. Deutschsprachige Titel des Auslandes, aus der Schweiz, Österreich und der DDR sind ebenso wie einige fremdsprachige Zeitungen als Beispiele vertreten: Neue Zürcher Zeitung, Die Presse (Wien) und Neues Deutschland, Times (London), Le Monde (Paris). Der laufende Zugang umfaßt etwa 80 Tages- und Wochenzeitungen. Die Wochenzeitungen werden möglichst vollständig gesammelt, während bei den Tageszeitungen die genannte Schwerpunktsetzung leitend ist und die übrigen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland nur durch ausgewählte Beispiele vertreten sind. Solche Auswahl ist erforderlich, da eine Sammlung auch nur aller wichtigen Titel (festgemacht beispielsweise an den pressestatistisch nachgewiesenen 122 publizistischen Einheiten) die Kapazität einer Institution bei weitem überschreitet, ganz abgesehen davon, daß eine Sammlung aller in der Bundesrepublik Deutschland erscheinenden Zeitungen, deren Lokalteile für die historische Forschung wichtig sind bzw. werden, mit ihren mehr als 1.200 Titeln ganz unmöglich wäre. Auch die Deutsche Bibliothek (Frankfurt am Main) kann ihren Auftrag, als zentrale Literatursammelstelle auch das Pflichtexemplarrecht für Zeitungen wahrzunehmen, nur allmählich und annähernd erfüllen. Angesichts des Umfangs dieser Aufgabe ist von vornherein nur die Ablieferung des Papierexemplars durch den Verleger, nicht aber dessen laufende Aufbewahrung, sondern die laufende Verfilmung in Frankfurt praktiziert worden. Die Deutsche Bibliothek bewahrt auf diese Weise gegenwärtig etwa 200 Zeitungstitel laufend auf. Gemäß unterschiedlicher Pflichtexemplarregelung in den einzelnen Bundesländern ist die dortige Zeitungssammel-tätigkeit ebenfalls unterschiedlich. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Landesbibliotheken (in Nordrhein-Westfalen Universitätsbibliothek Bonn für den

rheinischen und Universitätsbibliothek Münster für den westfälischen Landesteil) wichtige Tageszeitungen sammeln und archivieren. Für kleinere Räume und Lokal-ausgaben ist für den Forscher der Rückgriff auf die Stadtarchive weiterhin unentbehrlich.

7. Zeitungsverfilmung

Für das Institut für Zeitungsforschung war es also keine Frage, daß die Sammlung sich immer von der richtigen Setzung der Schwerpunkte her definieren mußte. Es ging allerdings nicht nur um ein Museum, das eine Beispielsammlung betrieb, wie sie etwa im Internationalen Zeitungsmuseum der Stadt Aachen mit mehr als 125.000 Exemplaren von Zeitungen (vor allem Probe-, Ersttags-, Jubiläums- und Schlußnummern) vorhanden ist, sondern um eine der Forschung dienende Auswahl von Zeitungstiteln, die möglichst vollständig überliefert wurden und im Kern repräsentative Studien über die Presse als Faktor öffentlicher Kommunikation zuließen, und in neuerer Zeit ihren Stellenwert im Ensemble der publizistischen Medien sichtbar machen sollten. Deshalb war es erforderlich, die durch den Krieg gerissenen Lücken (Ergänzung fehlender Jahrgänge – Ersatz zerstörter Titel) rasch voranzutreiben. Da Zeitungen in der Regel nur an wenigen Stellen in vollständigen Reihen aufbewahrt werden, und die Tagespresse auch nur ausnahmsweise Gegenstand des Antiquariatshandels ist, konnte man sich auf solche eher zufälligen Angebote nicht verlassen. Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten wurde deshalb in Dortmund, zunächst zum Zweck der Lückenergänzung, mit der Zeitungsverfilmung begonnen. Ohne auf die technischen und ökonomischen Fragen im einzelnen einzugehen, läßt sich zusammenfassen, daß der Rollfilm 35 mm unperforiert sich bewährt hat. Er ist national wie international für die Zeitungsverfilmung genormt, was für die Aufnahme wie für die Wiedergabe gleiche Standards ergibt und den dringend erwünschten Austausch ermöglicht.

Verfilmung ist eine teure Aufgabe, zumal wenn Zeitungen mit erheblichem Umfang bearbeitet werden sollen. Das Institut für Zeitungsforschung hat zu diesem Zweck 1958 eine eigene Fotostelle eingerichtet, aber auch in großem Umfang Auftragsverfilmung durchführen lassen. Dafür standen neben Haushaltsmitteln der Stadt Dortmund Zuwendungen der Stiftung Volkswagenwerk

Belege zu Abschnitt 6

Walter J. Schütz: Die redaktionelle und verlegerische Struktur der deutschen Tagespresse, in: Media Perspektiven, Nr. 9 /1979, S. 638 – 649

Walter J. Schütz: Zeitungsatlas der Bundesrepublik Deutschland, Hrsg. vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger, Stand 1976, Bonn, 1979: BDZV

Willi Höfig und Wilbert Ubbens (Hrsg.): Kooperationsmöglichkeiten für Zeitungssammelstellen. Berlin 1978: Deutscher Bibliotheksverband

Rolf-Michael Kühne (Hrsg.): Zeitungsmarkt 1977, Basel: Media Marketing 1977

Belege zu Abschnitt 7

Das DFG-Programm zur Verfilmung von historisch wichtigen Tageszeitungen ist im Bibliotheksdienst August 1978 abgedruckt.

Gert Hagelweide (Hrsg.): Mikroformen und Bibliothek. München, Verlag Dokumentation 1977

Willi Höfig: Zeitungspapier und Mikrofilm. Literaturübersicht. Berlin 1979: Deutscher Bibliotheksverband

Bestandsverzeichnis. Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V., Dortmund 1978: MFA und Bestandsverzeichnis, Ergänzungsheft 1979, Dortmund 1979: MFA. Eine Neuauflage ist für Herbst 1981 in Vorbereitung

und der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung. Sie dienen dazu, historisch wichtige Zeitungen, vor allem des 19. und des 20. Jahrhunderts möglichst vollständig aufzunehmen. Ferner wurden in Sonderprogrammen Zeitungen der Märzrevolution 1848 und des deutschen Exils 1933 – 1945 verfilmt. Alle Verfilmungen waren auf die Hilfe vieler Bibliotheken und Archive, aber auch Privatsammlern angewiesen, da kaum irgendwo ein vollständiges Exemplar über Jahrzehnte hin überliefert ist. In manchen Fällen ist es nicht gelungen, alle Jahrgänge vollständig zu ermitteln. Wir sind aber um die weitere Schließung der Lücken bemüht. Die Zeitungsverfilmung kann angesichts des Umfangs dieser Aufgabe nur kooperativ gelöst werden. Deshalb ist es begrüßenswert, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 1978 ein laufendes Programm zur Verfilmung historisch wichtiger Zeitungen aufgelegt hat. Antragsberechtigt sind Bibliotheken und Archive, die über entsprechende durch Verfilmung zu sichernde Zeitungsbestände verfügen. Die Bewilligung eines Zuschusses durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft setzt voraus, daß die Zeitung wissenschaftlich gesehen relevant ist, und daß geprüft wird, ob nicht bereits Verfilmungen vorliegen. Diese Aufgabe, Doppelverfilmungen zu verhindern, ist auch eine der Funktionen des vor mehr als 15 Jahren gegründeten Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse, dessen Geschäftsführung seitdem im Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund liegt. Mitglieder des Mikrofilmarchivs (MFA) sind große zeitungsbesitzende Bibliotheken und Archive, die alle Verfilmungen betreiben. Das Mikrofilmarchiv hat sich zur Aufgabe gesetzt, den Gedanken der Zeitungsverfilmung zu fördern und zu diesem Zweck eine Clearingstelle eingerichtet, die alle bekannt werden den Verfilmungen erfaßt. Ferner gibt das MFA in regelmäßigen Abständen ein Bestandsverzeichnis, d.h. eine Bibliographie der Originalmikrofilme von Zeitungen heraus, was gleichzeitig die Möglichkeit des Kaufs von Arbeitskopien durch interessierte Bibliotheken und Archive schafft. Das Bestandsverzeichnis 1978 einschließlich Ergänzung 1979 umfaßt ca. 1.500 Titel. Eine Neuausgabe für 1981 ist in Vorbereitung. Das MFA hat inzwischen eine Kooperation mit der Bibliothèque Nationale (Paris) und der British Newspaper Library (London) begonnen, deren deutschsprachige Verfilmungen auch in das Bestandsverzeichnis aufgenommen werden.

Das Institut für Zeitungsforschung selbst besitzt gegenwärtig mehr als 20.000 Mikrofilme von Zeitungen. Die Benutzung ist intensiv, im vergangenen Jahr wurden 26.000 Mikrofilme von Benutzern verlangt. Aus Raumgründen werden mehr als die Hälfte der eingehenden Tages- und Wochenzeitungen nur noch als Film archiviert, der durchschnittliche Jahreszugang liegt bei über 500 Mikrofilmen.

8. Der Bestand an Zeitschriften

Neben Zeitungen und Mikrofilmen sind die Zeitschriften die dritte Säule des Dortmunder Bestandes. Es handelt sich dabei einmal um Fachzeitschriften und fachliche Periodika zu Presse, Publizistik, Massenkommunikation und Journalismus in internationaler Ausrichtung. Es sollen alle deutschsprachigen Zeitschriften dieser Sparte bezogen werden sowie die wichtigsten internationalen Titel, vornehmlich in englischer und französischer Sprache. Ferner werden ausgewählte Illustrierte und Programmzeitschriften, vornehmlich aus dem deutschsprachigen Bereich, und satirische Zeitschriften gesammelt. Illustrierte Zeitschriften und Programmzeitschriften stellen ein selten vollständig anzutreffendes Bibliotheksgut dar und ergänzen den bei uns vorhandenen historischen Bestand (Illustrierte Zeitung, Berliner Illustrierte u.a.). Die satirischen Zeitschriften bilden einen Schwerpunkt der Sammlung, der durch die Übernahme des Teilnachlasses von Karl d'Estes, München, wesentlich bestimmt wird und vor allem französische satirische Zeitschriften akzentuiert. Insgesamt sind derzeit etwa 24.000 Bände Zeitschriften vorhanden. Der laufende Zugang beträgt jährlich 160 Titel.

9. Zeitungsdokumentation

Alle einkommenden Zeitungen, Wochenzeitungen, fachlichen Dienste und Zeitschriften werden lektoriert, d.h. auf die für das Sammelgebiet des Instituts relevanten Beiträge hin durchgesehen. Das Interessengebiet ist weit gefaßt und kann durch die Stichworte Presse, Publizistik, Massenkommunikation und Journalismus gekennzeichnet werden. Im Mittelpunkt steht die gedruckte Publizistik, aber um deren je relativen Stellenwert zu erkennen, ist es zugleich erforderlich, auch die Entwicklung der anderen Medien genau mitzuverfolgen. Jährlich fallen etwa 5.000 bis 6.000 einschlägige Artikel an, die seit 1959 in doppelter Weise verarbeitet werden. In einer gedruckt vorgelegten vierteljährlichen thematisch gegliederten Dokumentation werden alle Beiträge erfaßt. Zusätzlich werden die umfangreicheren und wissenschaftlich ertragreicheren Artikel in den Sachkatalogen aufgenommen. Unsere Dokumentation arbeitet in Verbund mit einer

Belege zu den Abschnitten 8 und 9

Dokumentation für Presse-, Rundfunk und Film. Dortmund: Institut für Zeitungsforschung, Jg 1, 1959 (im Selbstverlag des Instituts), Jg 2, 1960 bis Jg 19, 1978, als Beilage zu Zeitungs- und Zeitschriften-Verlag Bonn-Bad Godesberg, Jg 20, 1979 ff., Beilage zu den Publikationen des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik: Kirche und Rundfunk, Kirche und Film und medium

Publizistikwissenschaftlicher Referatedienst (prd), hrsg. vom Institut für Publizistik FU Berlin, Jg 1, 1975 ff.

Wilbert Ubbens: Jahresbibliographie Massenkommunikation 1979, Berlin, Spieß 1981. Diese Bibliographie läuft unter unterschiedlichen Titeln bis 1968 zurück.

speziellen Fachzeitschriften-Auswertung, wie sie seit 1965 im Publizistikwissenschaftlichen Referatedienst (prd) des Instituts für Publizistik der FU Berlin publiziert wird und mit der Jahresbibliographie Massenkommunikation, die die selbständig erscheinenden Publikationen zum Fachgebiet international seit 1971 nachweist. Die bisher von den drei Unternehmungen verwendeten unterschiedlichen Systematiken sollen in diesem Jahr aufeinander abgestimmt und ab 1982 in einheitlicher Form verwendet werden. Ob diesem Verbund kommunikationswissenschaftlicher Dokumentationen in dem größeren Zusammenhang der Fachinformationssysteme, die das Bundesministerium für Forschung und Technologie seit 1974 betreibt, neue Möglichkeiten aktueller Information zuwachsen werden, ist fraglich, weil gegenwärtig die Gründung des Fachinformationssystems 13 Sozialwissenschaften noch ungeklärt ist.

Die Presseauswertung des Instituts für Zeitungsforschung bezieht sich also strikt auf einen definierten Themenbereich. Eine allgemeine Presseauswertung, wie sie ansatzweise die Presseauschnittarchive der publizistischen Medien für die redaktionelle Praxis vornehmen, wird nicht durchgeführt. Um die gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland betriebenen Auschnittarchive zu ermitteln und ihren Tätigkeitsbereich beschreiben zu können, bearbeitet das Institut in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe der Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare des Vereins Deutscher Archivare die Herausgabe eines Handbuchs der Presseauschnittarchive vor. Es soll im kommenden Jahr erscheinen und dann bei der Beantwortung vieler Benutzerfragen helfen.

10. Schwerpunkte der Sammlung

Der vom Institut betriebene Bestandsaufbau ist aber nicht nur auf eine repräsentative Auswahl pressehistorisch wichtiger Zeitungstitel orientiert, sondern sucht an einigen Punkten, wenn nicht Vollständigkeit, so doch erhebliche Breite zu erreichen. Diese Sondersammlungen haben sich nicht zufällig ergeben, sondern sind an

Zeiten besonderer publizistischer Bedeutung festgemacht. Zunächst ist die Sammlung der Pressefrühdruke des 16. und 17. Jahrhunderts zu nennen. Hier sind mehr als 1.600 Titel von Pressefrühdruken vorhanden, die die publizistischen Aktionen seit der Reformation und Gegenreformation dokumentieren. Anlässlich einer Ausstellung der Pressefrühdruke 1980 in Dortmund haben wir den Katalog unseres Bestandes publiziert.

Die Übernahme des Teilnachlasses von Karl d'Ester ergänzte u.a. bereits vorhandene Bestände zur Publizistik der französischen Revolution und der Pressegeschichte Frankreichs. Diese Sammlung ist in zwei Bänden unserer Schriftenreihe ausgewertet worden. Ein nächster Schwerpunkt ist die Märzrevolution 1848 einschließlich der Zeit des Vormärz. Hier ist eine Sammlung von mehr als 2.000 Flugblättern, Flugschriften, Maueranschlägen, Karikaturen u.a. und ca. 250 Zeitungstitel vorhanden. Nach Ausstellungen in Dortmund ist gegenwärtig eine als Wanderausstellung konzipierte Schau mit mehr als 130 Exponaten in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Zeitungsmuseum der Stadt Aachen ausgerichtet und im Theater der Stadt Oberhausen Ende Mai eröffnet worden. Diese Ausstellung wird 1982 in einer Reihe von weiteren Städten Nordrhein-Westfalens zu sehen sein.

Die Publizistik der Arbeiterbewegung zumal Deutschlands seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist Gegenstand einer weiteren Sondersammlung. Der Bestand ist 1975 in einem Verzeichnis erfaßt worden. Schließlich ist die Verfilmung der Presse des deutschen Exils 1933 – 1945 zu nennen. Lieselotte Maas hat ihr inzwischen vorliegendes dreibändige Handbuch der Exilpresse in einer mehrjährigen Forschungstätigkeit am Institut für Zeitungsforschung begonnen. Schließlich sind noch die Sammlungen politischer Plakate (ca. 2.700 Stück) und eine Sammlung von Flugblättern (Schwerpunkt Zweiter Weltkrieg) zu erwähnen. Diese beiden Sammlungen sollen in den nächsten Jahren auch in Ausstellungen präsentiert werden.

Belege zu Abschnitt 10 und 11

Margot Lindemann (Bearb.): Pressefrühdruke aus der Zeit der Glaubenskämpfe 1517 – 1648. Bestandsverzeichnis des Instituts für Zeitungsforschung, München (u.a.): Saur 1980 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 23)

Frankreich-Sonderhefte Nr. 1 und 2, Dortmund, Ruhfus 1959 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 3 und 4)

Ingrid Heinrich-Jost: Die Presse in der Märzrevolution von 1848 in Deutschland (Katalog zu einer) Ausstellung des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund und des Internationalen Zeitungsmuseums der Stadt Aachen. Dortmund 1981: Institut für Zeitungsforschung

Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bestandsverzeichnis der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Zeitungs-

forschung der Stadt Dortmund. Bochum, Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Dortmund, Institut für Zeitungsforschung 1975

Lieselotte Maas (Bearb.): Handbuch der deutschen Exilpresse. 3 Bände, München/Wien, Hanser 1976 – 1981

Presse im Exil. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933 – 1945. München (u.a.) Saur 1979 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 30)

Will Schaber: B.F. Dolbin. Der Zeichner als Reporter. München, Verlag Dokumentation 1976 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 23)

Arnulf Kutsch (Hrsg.): Benedikt Fred Dolbin. Zeitgenossen. Porträts aus der Weimarer Republik. Dortmund, Harenberg 1981

Im Zusammenhang mit den Sondersammlungen sind auch die Nachlässe von Journalisten und Publizisten zu sehen, die das Institut erworben hat. Es handelt sich dabei u.a. um den zeichnerischen und schriftstellerischen Nachlaß des 1971 im New Yorker Exil verstorbenen Pressezeichners Benedikt Dolbin. Dolbins Porträtzeichnungen sind seitdem mehrfach ausgestellt worden, zuletzt in einer Wanderausstellung, die, ausgerichtet vom Historischen Museum der Stadt Heilbronn, im Herbst vergangenen Jahres auch in Dortmund Station machte.

1980 sind auch mehr als 500 Zeichnungen des ebenfalls aus Deutschland emigrierten und gegenwärtig in New York lebenden Karikaturisten Ludwig Wronkow übernommen worden. Das Institut verwahrt ferner den Nachlaß Bernhard Guttmann, einem prominenten Journalisten der Frankfurter Zeitung, der von den Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Abstammung Berufsverbot erhielt und die Nazijahre in Deutschland zurückgezogen überlebt hat. Es ist nicht unsere Absicht, durch den Erwerb solcher Nachlässe den Archiven Konkurrenz zu machen, wir haben stets nur dann zugegriffen, wenn die eigentlich zuständigen Stellen kein Interesse zeigten. Dies Interesse scheint für Journalisten-Nachlässe oft gering zu sein. Das gilt natürlich verstärkt für Emigranten, die in der Regel im Emigrationsland nicht jene Bedeutung gewonnen haben, die ihnen dort einen Platz im Archiv sicherten.

11. Bestand an Monographien

Als Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts und vierte Säule des Bestandes neben Zeitungen, Mikrofilmen und Zeitschriften muß die Handbibliothek genannt werden. Sie umfaßt Werke zur Pressegeschichte und zur Entwicklung der anderen Medien öffentlicher Kommunikation bis hin zu den sogenannten Neuen Medien mit Nachdruck auf deutschsprachiger Literatur. Der fremdsprachige Anteil nimmt allerdings zu, und das gilt vor allem für den angloamerikanischen Bereich. Hier kaufen wir in Abstimmung mit dem Sondersammelgebiet Theorie und Geschichte der Presse an der Universitätsbibliothek Bremen die Basisliteratur und verweisen spezieller interessierte Benutzer nach Bremen. Die Handbibliothek hat derzeit einen Umfang von mehr als 30.000 Bänden und einen jährlichen Zugang von mehr als 1.000 Stück, davon etwa 1/5 bis 1/4 Geschenke. Es handelt sich grundsätzlich um eine Präsenzbibliothek, aus der jedoch Monographien im Normalfall, sofern sie wiederbeschaffbar erscheinen, auch entliehen werden können.

12. Erschließung des Bestandes

Über die Erschließung des Bestandes habe ich im Zusammenhang mit unserer Dokumentation bereits kurz gesprochen, so daß einige zusammenfassende Bemerkungen

Belege zu Abschnitt 12

Kurt Koszyk und Margot Lindemann: Geschichte der deutschen Presse. 3 Bände. Berlin, Colloquium 1966 – 1972

genügen. Unser gesamter Medienbestand, d.h. mehr als 100.000 Einheiten, sind im alphabetischen Katalog und im Sachkatalog erfaßt. Der Schlagwortbestand des Sachkataloges, ursprünglich aus dem Thesaurus des Instituts für Weltwirtschaft der Universität Kiel, das seit den 20er Jahren intensiv Presseauswertung betreibt, in modifizierter Form übernommen, wird laufend fortgeschrieben. Durch Mehrfachzuordnung wird für den Benutzer jeder Band respektive Artikel genau aufgeschlossen. Ferner führen wir einen Personenkatalog, in dem Literatur über Persönlichkeiten aus Presse und Publizistik sowie des Journalismus nachgewiesen wird. Diese Katalogformation ist Ende der 50er Jahre geschaffen worden. Die Sondersammlungen sind jeweils durch eigene Kataloge aufgeschlüsselt. Der jetzt erreichte Katalogumfang läßt sich noch manuell mit Steilkartei bewältigen. Eine mittelfristige Planung muß aber den Einsatz von EDV ins Auge fassen. Hier sind erste Überlegungen in der Stadt Dortmund erfolgt; sie müßten dahingehend weitergeführt werden, daß für das Institut für Zeitungsforschung ein über die Zwecke einer öffentlichen Bibliothek hinausgehendes Textverarbeitungsprogramm vorgesehen wird, das Dokumentationsprobleme löst. Durch den Einsatz der Datenverarbeitung wäre dann auch ein immer wieder spürbarer Mangel der Erschließung behebbar: Es fehlt eine chronologische Aufgliederung des Periodika-Bestandes, zumal der Zeitungen. Dabei handelt es sich wohl um einen Geburtsfehler des Instituts aufgrund seiner Herkunft aus dem Bibliothekswesen, da für Archive die chronologische Gliederung eine *conditio sine qua non* ist.

13. Forschungstätigkeit

Die in Bestand und Erschließung umfangreiche Sammlung legte es nahe, und der Auftrag des Unterhaltsträgers, der in der Bezeichnung Institut für Zeitungsforschung zum Ausdruck kommt, forderte eine wissenschaftliche Tätigkeit des Instituts. Sie thematisiert die gedruckte Publizistik und findet ihren Niederschlag in der Schriftenreihe "Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung" und in Ausstellungen, für die in fast allen Fällen Kataloge erarbeitet wurden. Hervorzuheben ist ferner eine dreibändige Geschichte der deutschen Presse, die Kurt Koszyk und Margot Lindemann 1966 – 1972 vorgelegt haben und ein umfangreiches Projekt "Edition der NS-Presseanweisungen", das seit 1979 durchgeführt wird. Mitarbeiter des Instituts haben auch Lehrtätigkeiten ausgeübt, Kurt Koszyk hat sich an der Freien Universität Berlin habilitiert und dann fünf Jahre in Bochum eine Professur versehen. Lehraufträge verbinden das Institut langjährig mit der Universität Münster. Die Forschungs- und Lehrtätigkeit hat in den vergangenen fünf Jahren allerdings durch erhöhte Benutzung eine erhebliche Beeinträchtigung erfahren. Durch Einrichtung des Modellversuchs (jetzt planmäßigen Studiengangs) Journalistik an der Universität Dortmund kamen mehr als 200 Studenten und ein Dutzend Professoren, Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter zusätzlich nach Dortmund,

deren Arbeit sich in hohem Maße auf die Sammlung des Instituts für Zeitungsforschung stützen muß. Hier liegt ein Problempunkt, zumal das Institut nicht nur unter akutem Rummangel leidet, sondern auch seit 1970 keinen Personalzugang mehr verzeichnen konnte. Das Problem ist umso schwererwiegend, als in der gegenwärtigen Zeit der leeren Kassen kaum Abhilfe erwartet werden kann, und auch das Land Nordrhein-Westfalen bei Anerkennung unserer regional und überregional wichtigen Aufgabe bislang keinerlei Zuschüsse bewilligt hat.

14. Benutzung

Die Benutzung des Instituts ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Mehr als 5.000 Benutzer am Ort jährlich bedeuten pro Öffnungstag im Schnitt 20 Benutzer des Lesesaals, der montags bis freitags von 10 – 18.30 Uhr geöffnet ist. Fast 60.000 Bände und Mikrofilme werden im Lesesaal jährlich vorgelegt. Mehr als 1.500 Ortsleihen werden ausgeführt. Im Institut wurden im vergangenen Jahr mehr als 40.000 Kopien überwiegend für Benutzer hergestellt. Ferner wurden knapp 3.000 Fernleihbestellungen und eine gleiche Anzahl schriftlicher Anfragen bearbeitet. Als Fußnote möchte ich noch eine besondere Frage ansprechen: Die Herstellung von Kopien im Originalformat der Zeitungen für Geschenkzwecke: Jährlich gingen bei uns bis zu 1.000 solcher Anfragen ein. Wir haben im Herbst 1980 allerdings beschlossen, diese Geschenke nicht mehr durch die Mitarbeiter des Instituts bearbeiten zu lassen, d.h. der Benutzer muß selbst kommen und aussuchen, eine Bestellung ausschreiben, und diese wird dann durch einen ortsansässigen Fachbetrieb ausgeführt. Wobei nur Mikrofilme zugelassen sind, da die Papierbände durch immer erneute Verfilmung einem unvermeidbaren Verschleiß ausgesetzt würden.

Unsere Benutzer kommen zu gut einem Drittel aus dem Großraum Dortmund, zu einem weiteren Drittel aus Nordrhein-Westfalen. Der Rest aus dem übrigen Bundesgebiet und zu einem erheblichen Anteil auch aus dem Ausland.

Das Institut für Zeitungsforschung dient nicht einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin, sondern bemüht sich um einen Querschnittbereich entsprechend seinem Gegenstand, d.h. der öffentlichen Kommunikation durch gedruckte Medien. Zu diesem Zweck ist der vielgliedrige Bestand aufgebaut worden, dessen Erschließung den Charakter der Einrichtung als wissenschaftliche Service-Institution unterstreicht. Zum sachangemessenen Fortführen des Instituts ist wissenschaftlich vorgebildetes Personal erforderlich, dessen Qualifikation dauerhaft nur durch eigene Forschungstätigkeit erhalten und zeitgemäß erweitert werden kann. Diese Funktion ist durch die gegenwärtige intensive Benutzung beeinträchtigt, wenn nicht gefährdet. Da die Funktion des Instituts für Zeitungsforschung von keiner anderen freien oder hochschulgebundenen Forschungseinrichtung ganz oder auch nur in wesentlichen Teilen übernommen werden kann – die benachbarten Hochschulinstitute vergleichbarer Thematik leiden selbst unter erheblichen Forschungsdefiziten – muß diese Entwicklung ernst genommen und womöglich in ihren Folgen gemindert werden. Das ist angesichts des hohen Stellenwerts, den medienpolitische Auseinandersetzungen gerade im letzten Jahrzehnt erreicht haben, eine Notwendigkeit. Die Wirksamkeit der öffentlichen Kommunikation und die Wirksamkeit der Medien ist auch ein Grundproblem der Demokratie. Nur wer informiert ist, kann verantwortlich entscheiden. Ob zureichende Information vorhanden ist, bestimmen aber Verbreitung und Arbeitsweise der publizistischen Medien, zu denen an hervorragender Stelle die gedruckte Publizistik gehört. Wenn die medienpolitische Problematik, die im letzten Jahrzehnt besonders brennend geworden ist, zuverlässig geklärt werden soll, bedarf es interdisziplinärer Anstrengungen. Das Institut für Zeitungsforschung sucht dazu durch Information für unterschiedliche Adressaten beizutragen.

Ich habe die Hoffnung, daß künftig die zugegebene banale Alltagstatsache der Kommunikation als Gegenstand politischer Diskussion und wissenschaftlicher Forschung so ernst genommen wird, wie sie es verdient.

QUELLEN ZUR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE DER KREISE SIEGEN UND OLPE IM WESTFÄLISCHEN WIRTSCHAFTSARCHIV DORTMUND

von Gabriele Unverferth, Dortmund

I. Das Westfälische Wirtschaftsarchiv – Aufgaben und Bestände –

1. Gründung des WWA

Das Westfälische Wirtschaftsarchiv (WWA) wurde im Jahre 1941 durch die damalige Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe gegründet. Durch Beschluß der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Dortmund erfolgte 1969 die Umwandlung in eine Stiftung privaten Rechts. Träger der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv sind seitdem die Kammer Dortmund und die anderen sieben westfälisch-lippischen Industrie- und Handelskammern, das Land Nordrhein-Westfalen, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Stadt Dortmund und nicht zuletzt die Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte, deren Gründung sich in diesem Jahre zum 30. Male jährt. Diese Konstruktion hat sich bewährt, ist inzwischen gar zum Modellfall geworden. So lehnt sich das in Stuttgart unlängst eingerichtete Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Satzung und Aufgabenstellung eng an das Dortmunder Vorbild an.

2. Das WWA – die zentrale Auffangstelle

Was Aufgaben und Tätigkeit betrifft, so ist das Westfälische Wirtschaftsarchiv laut Satzung zunächst einmal zentrale Aufbewahrungs- und Sammelstelle für schriftliche Zeugnisse aus dem Wirtschaftsleben des westfälisch-lippischen und der unmittelbar angrenzenden Räume. Es ist Auffangstelle ebenso für etwa durch strukturelle Veränderungen, Konkurse etc. bedrohtes, aufbewahrungswürdiges Schriftgut wie für Archivgut, das zwar nicht unmittelbar gefährdet ist, aber von den bisherigen Eigentümern nicht mehr betreut werden kann. Viele Firmen und Unternehmerfamilien haben daher Gebrauch von diesem Angebot gemacht und ihre Archive dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv zur Verwahrung und Erschließung übergeben, wobei die in manchen Fällen abgeschlossenen Depositaverträge den Vorbesitzern den Eigentumsvorbehalt garantieren.

3. Bestandsnachweise

Daneben steht die Erfassung von nichtöffentlichem Schriftgut der Wirtschaft durch einen Bestandsnachweis, der der Bestandssicherung dient, auch wenn das betreffende Archiv selbst am Ort verbleibt. Dieser im Aufbau begriffene Bestandsnachweis bildet einen wichtigen Schwerpunkt in den archivpflegerischen Aktivitäten

des WWA. Ziel ist ein gedrucktes Inventar, das die in Privatarchiven vorhandenen Quellen nachweist. Die Erfassung mit Hilfe von Fragebögen erfolgt regionsweise, und zwar in enger Zusammenarbeit mit den jeweils zuständigen Industrie- und Handelskammern.

Eine derartige Umfrage für den Raum Siegerland ist übrigens noch in diesem Jahr geplant und bereits eingeleitet. Auf der Grundlage der Umfrage werden später dann entsprechende Bereisungen erfolgen. Dabei kann auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgegriffen werden. Zu nennen wäre hier vor allem eine Fragebogenaktion der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, die mit Unterstützung durch die Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte bereits eine Reihe Siegerländer Firmen erfaßt hat (Estel Siegerlandwerke AG, Siegener AG, Fried. Krupp Hüttenwerke AG, Stahlwerke Südwestfalen AG, Achenbach Buschhütten GmbH u.a.).

4. Archivberatung – Kooperation international

Daß sich die archivpflegerische Tätigkeit des WWA auch auf die Beratung von Firmen, Kammern, Verbänden und Familien in Archivfragen aller Art erstreckt, ist selbstverständlich und bedarf im Grunde keiner besonderen Erwähnung. Ebenso kann in diesem Rahmen darauf verzichtet werden, auf die enge Zusammenarbeit mit wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstätten, insbesondere im Hochschulbereich, einzugehen. Dasselbe gilt für die Kooperation etwa mit dem Landschaftsverband (Ausstellung "Fabrik im Ornament") oder die Beziehungen auf internationaler Ebene im Rahmen des International Council on Archives.

5. Die Bestände

Zur Zeit verwahrt das Westfälische Wirtschaftsarchiv 120 Bestände, die ca. zwei Regalkilometer füllen. Sie reichen teilweise bis weit in das 18. Jahrhundert, einzelne bis in das 17. Jahrhundert zurück. Alle Bestände sind erschlossen und damit benutzbar; für zwölf von ihnen liegen bereits gedruckte Inventare vor.

Die Bestände gliedern sich in fünf Hauptgruppen: 1. Firmen, 2. Kammern, 3. Verbände und Organisationen, 4. Nachlässe und 5. Sammlungen. Über die Hälfte der Bestände ist der Hauptgruppe Firmenarchive zuzurechnen. Entsprechend ihrem Stellenwert in der westfälischen Wirtschaft sind Bergbau und Metallindustrie

am stärksten vertreten, der Bergbau mit 21, die Metallindustrie mit 22 Archiven. Die regionalen Schwerpunkte bilden der märkische Raum und das Ruhrgebiet. Dokumentiert sind jedoch auch die Baumwoll- und Tabakindustrie des Münsterlandes, die ostwestfälische Textil- und Maschinenbauindustrie, die Hütten und Hämmer des kurkölnischen Sauerlandes und nicht zuletzt die Siegerländer Eisen- und Lederindustrie.

II. Quellen zur Wirtschaftsgeschichte der Kreise Siegen und Olpe

1. Gedruckte Quellen

a. Statistische Unterlagen – Reichsstatistik

Die Statistik des Deutschen Reiches ist im Westfälischen Wirtschaftsarchiv lückenlos vorhanden. Die Erhebungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes bzw. des Statistischen Reichsamtes – zu nennen wären besonders die Volks-, Berufs- und Betriebszählungen seit 1882, die auch die Verwaltungsbezirke Olpe und Siegen erfassen – sind geeignet, das Bedürfnis der Forschung nach makroökonomischen Quellen zu befriedigen, die ihrerseits unerlässlich sind für die Einordnung mikroökonomischer Daten, wie wir sie in reicher Fülle in den einzelnen Archiven finden.

b. Periodische Berichterstattung

Neben den Jahresberichten der Handelskammer für das Lennegebiet des Kreises Altena und für den Kreis Olpe (1875 – 1913) sind hier insbesondere die Jahresberichte der Handelskammer für den Kreis Siegen zu nennen, die für die 1860er, die frühen 1870er und die Jahre 1881 – 1913 vorhanden sind (S 6 Nr. 1054). Sie enthalten Angaben über die Gewerbetätigkeit allgemein, über Eisenbahntransportwesen und -tarife sowie eine Fülle wichtiger Daten beispielsweise über die Anzahl der in Betrieb befindlichen Gruben, die Belegschaftsstärke, die Förderung nach Erzart, Menge und Wert, den Hochofenbetrieb, die Eisen- und Stahlerzeugung, die Lederfabrikation, den Bierausstoß, die Gasproduktion, den Umsatz von Banken und Sparkassen, die Entwicklung des Knappschaffswesens und der Unterstützungskassen, das Schulwesen usw. Daß dem Leser aus diesen Jahresberichten auch eine reichliche Portion Zeitgeist entgegenweht, sei nur am Rande bemerkt.

c. Wirtschaftsdrucksachen

Im Westfälischen Wirtschaftsarchiv dürften sich zur Zeit annähernd 30.000 Geschäfts- und Jahresberichte aus Industrie, Handel und Gewerbe befinden (S 7), darunter auch solche von Siegerländer Unternehmen (u.a. Siegerländer Eisensteinverein GmbH, Siegen, Freien Grunder Eisenbahn AG, Siegen, Gas-AG Ritter & Cie, Siegen,

Charlottenhütte AG, Niederschelden, Kölsch-Fölzer Werke AG, Siegen, Stahlwerke Südwestfalen AG, Hüttenal-Geisweid, Hilchenbacher Lederwerke AG, Hilchenbach).

2. Archivalien

a. Kammerüberlieferung

An erster Stelle wäre hier auf die Überlieferung der Kammern einzugehen gewesen, die nicht zuletzt aufgrund ihrer Mittlerstellung zwischen Wirtschaft und Staat stets eine Fülle interessanter Daten, Stellungnahmen und Berichte über Entwicklung und Stand von Industrie und Gewerbe in ihrem Sprengel zu liefern pflegen. Leider ist nahezu die gesamte Altregistratur der 1849 errichteten Handelskammer für den Kreis Siegen den Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen. Es ist daher ein Glücksfall, daß sich zumindest Protokollbücher aus den Jahren 1860 bis 1880 erhalten haben.

Andererseits haben sich Aktivitäten der Siegener Kammer, wirtschaftliche Fragen und Probleme des Siegerlandes in den Empfängerüberlieferungen der anderen westfälischen Kammern sowie in der Überlieferung der Wirtschafts- und Gauwirtschaftskammer Dortmund niedergeschlagen, ferner in den Unterlagen verschiedener Kammervereinigungen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, in denen die Kammer Siegen eine Rolle spielte. Hier wären u.a. zu nennen die Vereinigung der Industrie- und Handelskammern des südwestfälischen Industriebezirks, 1919 – 1925 (K 1 Abt. IV Nr. 7), die Vereinigung von Industrie- und Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriegebiets, 1931 – 1935 (K 1 Nr. 203-01) und die Arbeitsgemeinschaft der westfälischen Industrie- und Handelskammern, 1933 – 1935 (K 1 Nr. 203-03).

b. Firmenarchive

Neben dem Erzbergbau, der Eisenerzgewinnung und -verarbeitung sowie der Land- und Forstwirtschaft kam dem Ledergewerbe seit dem Hochmittelalter wachsende Bedeutung zu. Insbesondere das Siegerländer Sohlleder genoß einen beachtlichen Ruf. Ende des 18. Jahrhunderts waren im Fürstentum Siegen knapp 70 Gerbereien in Betrieb, davon 25 in der Stadt Siegen, 16 im Amt Freudenberg und 11 im Amt Hilchenbach. Bis auf einige wenige Ausnahmen waren alle diese Gerbereien Rot- oder Lohgerbereien. Aus einer solchen Rotgerberei, nämlich der des Bürgermeisters Hermann Hüttenhein d.Ä. (gest. 1813) und seines Bruders Tilmann Hüttenhein gingen die Sohllederfabriken Andreas Hüttenhein und Hermann Kraemer hervor, beide ihrerseits Stammbetriebe der bekannten Actiengesellschaft Hilchenbacher Lederwerke vorm. Giersbach, Hüttenhein & Kraemer.

Grundlage der Firma ANDREAS HÜTTENHEIN bildete die 1827 neugegründete und zur Fabrik entwickelte Gerberei mit der dazugehörigen Haubergwirtschaft. Dazu kamen eine Brauerei mit Ausschank, ein Lebensmittel Einzelhandelsgeschäft und später auch ein Block- und Furniersägewerk. Seit 1796 beteiligte sich die Familie zunehmend an Erzbergbau und Eisenverhüttung. So enthält das Archiv neben Kaufbriefen über Kuxe (F 36 Nr. 182) beispielsweise Gewährscheine für Andreas Hüttenhein über die Eintragung von Kuxen in das Berggegenbuch, die von besonderem wirtschaftshistorischem Interesse sein dürften, da sie teilweise auch Wertberechnungen enthalten und Betriebsergebnisse ausweisen. Es handelt sich dabei um mehr als zwanzig, meist im Bergrevier Müsen gelegene Erzgruben, darunter auch den berühmten Stahlberg (F 36 Nr. 183). Was die Beteiligungen an Hütten- und Hammerwerken betrifft, so enthält das Archiv Unterlagen u.a. über die Allenbacher und die Dahlbrucher Hütte, die Oberste Müsener Rohstahlhütte und die Müsener Metallhütte sowie den Haarhauser und den Herrentroper Rohstahlhammer. Andreas Hüttenhein war zeitweise Rechnungsführer auf einigen dieser Werke. Es sei am Rande erwähnt, daß sich auch seine Tätigkeit als Mitglied des Altenhundemer und des Hilchenbacher Rohstahlvereins sowie der Siegenisch-Müsener Rohstahllager-Anstalt zu Krombach in den Akten niedergeschlagen hat. Bei diesen Unterlagen hat sich auch ein Dokument erhalten, das besondere Erwähnung verdient, die "Statuten des Vereins zwischen den Sieg. Müsener Stahl-Massenbläser (!) und den vereinten Stahlschmiedern" vom 29.6.1832 (F 36 Nr. 200), eine Art Qualitätsabkommen. Nach diesen Statuten sollte das Müsener Stahleisen "aus reinem Stahlbergergrunde" ausschließlich an die "mitvereinten" Stahlschmiede bei Abnahmeverpflichtung seitens der Schmiede geliefert werden. Die Konvention regelte ferner die Preise und anderes mehr und setzte auch die Strafen zur Ahndung von Verstößen fest; so kostete etwa die Lieferung schlechteren Eisens 1 Thlr. Strafe pro Karre, wobei die Bußgelder dem Müsener Knappschaftsfonds zufließen.

Eng verzahnt mit dem Archiv Andreas Hüttenhein ist das der SOHLLIEDERFABRIK HERMANN KRAEMER, Hilchenbach, die, wie bereits erwähnt, ebenfalls auf die Rotgerberei des älteren Hermann Hüttenhein zurückgeht. Im Jahre 1813 fiel die Gerberei an Johannes Hüttenhein, der 1824 verstarb. Seine dritte Ehefrau und nunmehr Witwe heiratete in zweiter Ehe Hermann Kraemer aus Freudenberg (1802 – 1863), der den Betrieb übernahm, seit 1841 stetig ausbaute und zum Industriebetrieb fortentwickelte. Daneben war Hermann Kraemer beteiligt an der Hilchenbacher Gerberei Fr. Müller & Cie, seit 1836 am Puddelwerk Hermann Kraemer & Katz in Kirchhundem sowie an über 30 Erzgruben, zwei Schieferbrüchen und vier Stahlhütten, womit uns wiederum die typische Vermögensstruktur alter Siegerländer Fabrikantenfamilien entgegentritt. Es verwundert daher nicht, wenn wir in den erhaltenen Geschäftsbüchern,

Korrespondenzen und sonstigen Archivalien nicht nur Unterlagen etwa über Lagerbestände und Materialbewegung an Häuten, Lohe und Leder (F 2 Nr. 61 – 65), die Hauberge (F 2 Nr. 27 – 29) oder die Geschäftsbeziehungen u.a. mit deutschen und belgischen Häutegroßhandlungen (F 2 Nr. 73) vorfinden, sondern auch Berechnungen über den Berg- und Hüttenbetrieb Siegerländer und Olper Gruben bzw. Stahlhütten (F 2 Nr. 25), bergrechtliche Entscheidungen und bergbehördliche Verfügungen wie jene des Oberbergamts Bonn vom 24.8.1863 über den Entzug von Kuxen der Grube Florenburg (F 2 Nr. 104); Hermann Kraemer hatte nämlich die Zahlung der Zubeße verweigert.

Die gemischte Struktur derartiger Familienunternehmen wird auch im Falle der Familie Dresler greifbar, wenn auch nicht in so ausgeprägter Form. Hier hatten Eisengewinnung und Eisenverarbeitung eindeutig Vorrang vor den Aktivitäten der Familie auf dem Textilsektor. Was die Überlieferung im Westfälischen Wirtschaftsarchiv betrifft, so handelt es sich einerseits um die Unterlagen der Siegener Stammfirma JOHANN HEINRICH DRESLER SEN., Siegen und Geisweid, aus der die Geisweider Eisenwerke und später die Stahlwerke Südwestfalen hervorgingen, andererseits um diejenigen der DRESLER'S DRAHTWERKE GMBH, Kreuztal, die den Kern des Bestandes bilden (F 17).

Im Jahre 1853 erwarb Johann Heinrich Dresler III. (1803 – 1875), Enkel des Gründers der Siegener Firma, von der Aktiengesellschaft Kreuztaler Walzwerkverein das Blechwalzwerk zu Kreuztal zum Preise von 25.000 preuß. Thlrn. Der Kaufvertrag vom 14. Januar und die Erklärung über die Übergabe des Werks vom 5. März 1853 sind erhalten (F 17 Nr. 228, Nr. 233). Das Werk, wohl die erste Kapitalgesellschaft modernen Typs im Siegerland, war 1837 auf Initiative des Ferndorfer Bürgermeisters Stahlschmidt gegründet worden und seit 1840 in Betrieb, hatte sich aber keineswegs erwartungsgemäß entwickelt. Erst nach dem Erwerb durch Johann Heinrich Dresler begann es zu florieren, nachdem dieser 1855 für die Angliederung eines Drahtwalzwerks und einer Drahtzieherei gesorgt hatte. 1863 wurde das Unternehmen auf die Söhne Heinrich Adolf, den späteren Geheimen Kommerzienrat (1835 – 1929), und Wilhelm Dresler (1839 – 1901) übertragen, die den Firmennamen 1867 in H.A. & W. Dresler änderten.

Heinrich Adolf Dresler, dessen Nachlaß einen wichtigen Bestandteil des Firmenarchivs bildet, gehörte sicherlich zu den bedeutendsten und markantesten Unternehmerpersönlichkeiten des Siegerlandes. Er war technischer

Leiter des Drahtwalzwerks in Kreuztal, Vorstand des Grubenvorstands der Gewerkschaft Eisenzeche, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Geisweider Eisenwerke vorm. J.H. Dresler sen., Mitbegründer der Eisern-Siegener Eisenbahn und der Siegener Bank. Dresler war aber nicht nur Unternehmer, sondern auch Politiker und gehörte 1893 – 1898 dem Reichstag als Abgeordneter der nationalliberalen Partei an. Seine politischen Auffassungen spiegeln sich nicht nur in den Korrespondenzen etwa mit Brassert und Hammacher, sondern beispielsweise auch in jenem Aufruf zur Reichstagswahl an die Wähler des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein und Biedenkopf vom 19. Juni 1893, in dem er eine stärkere Heranziehung des "steuerkräftigen Theiles der Bevölkerung" zu den Rüstungsausgaben verlangt, die Einführung von Börsen- und Luxussteuern befürwortet, sich für mäßige Schutzzölle einsetzt, die Förderung von Industrie, Landwirtschaft und Mittelstand und nicht zuletzt die Verbesserung der Lage der "arbeitenden Klassen" verspricht (F 17 Nr. 435).

Die Unterlagen enthalten allerdings nicht nur derartige Absichtserklärungen eher allgemeiner Art. Sehr viel konkreter wird der Politiker Dresler etwa in einer Rede über die Besteuerung des Quebracho-Holzes, die er im April 1895 vor dem Reichstag hielt und in der er sich, quasi als Wortführer der Siegerländer Lederindustrie, mit einer Lebensfrage dieses Industriezweiges auseinandersetzt (F 17 Nr. 441).

Hatte die Siegerländer Lederindustrie bereits in den 1870er Jahren unter dem massiven Konkurrenzdruck der billigeren Leder aus Nordamerika und Chile gestanden, so drohte sie nun in den 90er Jahren durch die zunehmende Einfuhr des billigeren und zudem doppelt so viel Gerbstoff enthaltenden Quebracho-Holzes und die damit in Zusammenhang stehende Errichtung zahlreicher Schnellgerbereien vor allem in der Nähe der norddeutschen Häfen in eine schwere Existenzkrise zu geraten. Daraus erklärt sich auch der rapide Produktionsrückgang der Siegerländer Gerbereien seit dem Spitzenproduktionsjahr 1891. Zwischen 1891 und 1912 sank die Zahl der betriebenen Gerbereien von 72 auf 12, die Zahl der verarbeiteten Häute von über 156.000 auf 71.000.

Betrachtet man die drei Siegerländer Firmenarchive insgesamt, so lassen sich folgende Aussagen genereller Art treffen:

1. Alle drei Bestände dokumentieren Unternehmen, die von eingesessenen Familien gegründet und geleitet wurden;

2. Alle drei Bestände sind mehr als reine Betriebsarchive. Sie sind zugleich Familienarchive, deren Erschließung, Verzeichnung und Klassifikation ohne hinreichende Kenntnis der Familiengeschichte nicht möglich ist;

3. Alle drei Bestände dokumentieren Familien, die an mehr oder weniger exponierter Stelle Anteil am öffentlichen Leben ihrer Zeit hatten. Die Gründer bzw. Träger der hier kurz skizzierten Firmen waren nicht allein Unternehmer, sondern in ihrer Zeit das, was man heute Persönlichkeiten der Zeitgeschichte nennen würde. Dies gilt nicht nur für den Reichstagsabgeordneten und Geheimen Kommerzienrat Heinrich Adolf Dresler (1835 – 1929) oder den Siegener Bürgermeister Johann Heinrich Dresler II (1745 – 1825), sondern etwa auch für den Bürgermeister Hermann Hüttenhein d.Ä. (gest. 1813), das Mitglied des Westfälischen Provinziallandtages Hermann Kraemer (1802 – 1863) und seinen Sohn Carl Wilhelm Kraemer (1831 – 1876), der es zum Ehrenbürgermeister von Hilchenbach brachte.

Angesichts dieser Charakteristica ist es nicht verwunderlich, daß sich in den Firmenarchiven familiäre, private, wirtschaftliche und unternehmenspolitische Vorgänge oftmals kaum trennen lassen, daß die Archive nicht nur geschäftliche, sondern auch persönliche Korrespondenzen enthalten, daß wir in ihnen neben Geschäftsbüchern, Bilanzunterlagen, Firmenverträgen, Grundstücksangelegenheiten und Rechtssachen auch Familienanzeigen, Unterlagen über den persönlichen Werdegang, Ausflüsse der politischen Tätigkeit und private Aufzeichnungen aller Art vorfinden. Dabei reicht die Bandbreite von Landtagsdrucksachen und gebundenen Jahrgängen des Intelligenzblattes für die Kreise Siegen und Wittgenstein über Nekrologe, Gedichte, Lieder und Rezepte gegen Pferdekrankheiten (um 1800; F 17 Nr. 511) bis hin zu den Schulschreibheften des Karl Hüttenhein mit Aufsätzen über Friedrich den Großen, die Falkenjagd, die Bleistiftverfertigung, die Strafen in der Türkei oder die schrecklichen Folgen des Jähzorns (1839 – 1843; F 36 Nr. 216).

Die Bestände bieten der Forschung ein enormes Reservoir zur Befriedigung von historischen Fragestellungen nicht nur auf den Gebieten der Wirtschafts-, Unternehmens- oder Familiengeschichte, sondern auch Materialien zur Sozialgeschichte, sogar zur Sozialgeschichte des Alltags, wie etwa das Nachlaßinventar von Johann Heinrich Dresler vom 4.12.1744 (F 17 Nr. 381) oder ein Haushaltungsbuch der Familie Dresler vom Oktober 1925, das Artikel des täglichen Bedarfs unter Angabe von Mengen und Preisen ausweist (F 17 Nr. 498). Es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn man behauptet, daß diese Bestände ein Stück umfassender Kulturgeschichte spiegeln.

Nicht minder hoch dürfte der Quellenwert der beiden Bestände aus dem Olper Land zu veranschlagen sein, die nicht zuletzt für die technikhistorische Forschung eine Fülle interessanten Materials bieten. Dies gilt sowohl für das Firmenarchiv der Wendener Hütte (F 40) wie für die Überlieferung der Henriettenhütte in Rüblinghausen (in F 1), deren Errichtung für erhebliches Aufsehen im Olper Land sorgte.

Die Anlage der HENRIETTENHÜTTE in Rüblinghausen bei Olpe wurde 1829 von Friedrich Harkort (1793 – 1880) in Angriff genommen, der bereits seit 1822 das Erzbergwerk Valberger Zug im Olper Raum betrieb. Als 1825 erstmals verlautete, Harkort wolle im Kreis Olpe eine neue Eisenhütte anlegen, regte sich der massive Widerstand der örtlichen Hütten- und Hammerwerksbesitzer, die sich in ihrer Existenz gefährdet sahen und vor allem eine Einengung ihrer ohnehin schmalen Holzkohlenbasis befürchteten. Dies veranlaßte Harkort, sich die Berechtigung einer verfallenen Hütte bei Elben zu sichern und deren Verlegung auf einen ebenfalls längst verlassenen Blechhammer in Rüblinghausen zu beantragen. Er erhielt schließlich seine Konzession, auch gegen die erneut aufflammende, erbitterte Opposition der Hütten- und Hammergewerke, zu denen in vorderster Linie die Gewerke der rund 100 Jahre älteren Wendener Hütte zählten. Nicht zuletzt diesem Umstand ist es zu verdanken, daß sich Dokumente dieses Widerstands gegen Friedrich Harkort von den frühen Eingaben an die Oberberghauptmannschaft in Berlin, das Oberbergamt in Bonn oder die Regierung in Arnsberg aus dem Jahre 1825 bis hin zum Konzept einer Beschwerde an den „allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und allergnädigsten König“ vom März 1831 erhalten haben. Sie befinden sich im Firmenarchiv der Wendener Hütte (F 40 Nr. 617) und bilden eine wertvolle Ergänzung zu den im Bestand F 1 Märkische Maschinenbau-Anstalt vorm. Kamp & Co. AG, Wetter, archivierten Überlieferungen der Henriettenhütte, deren Errichtung der Protest der Gewerke nicht hatte verhindern können. Am 6. Dezember 1831 wurde der neue Harkortsche Hochofen angeblasen.

Die in F 1 überlieferten Archivalien (Hauptbuch, Journale mit Betriebskonten, Kassenbücher, Unterlagen über Anfuhr und Verbrauch von Rohstoffen und Betriebsmaterialien, Magazinbücher und Inventare etc.) ermöglichen für die ersten Jahre ihres Bestehens recht detaillierte Einblicke in die Betriebsverhältnisse der Hütte, die nach dem Ausscheiden Harkorts aus der Firma für 29.435 Thlr. von Heinrich Kamp übernommen wurde. Sie blieb „in gutem Gange“ (Sondermann, S. 138) bis zur Eröffnung der Ruhr-Sieg-Bahn im Jahre 1861, die zwar den Siegerländer, nicht aber den Olper Hütten einen relativ kostengünstigen Zugang zum Steinkohlenkoks-

bezug ermöglichte und die Siegerländer Grundstoffindustrie noch einmal, wenn auch nicht rachhaltig, aus der Agonie erlöste. Von dieser Entwicklung blieb auch die Wendener Hütte nicht verschont.

Die WENDENER HÜTTE galt Anfang des 19. Jahrhunderts als wichtigstes Unternehmen im Olper Land. Die Ursprünge des später so bedeutenden Unternehmens gehen zurück auf Johannes Ermert, der aus einer im Gebiet Betzdorf/Kirchen ansässigen Familie stammt. Am 5. Juni 1728 erhielt er das Privileg des Kölner Erzbischofs zur Errichtung einer Eisenschmelzhütte im Kirchspiel Wenden. Die hohen Investitionskosten beim Bau der Hütte brachten das junge Unternehmen rasch in finanzielle Schwierigkeiten. Zwecks Beschaffung von Betriebskapital wurde im Januar 1731 ein Sozietätskontrakt mit Wilhelm Ludwig Freudenberg zu Hachenburg und Wilhelm Remy jun. zu Bendorf abgeschlossen (F 40 Nr. 629). Johann Ermert wohnte weiterhin auf der Hütte, führte Rechnung und leitete den Betrieb, der eigentliche Unternehmer und Geldgeber war jedoch Wilhelm Remy (geb. 1702), der aus einer angesehenen Westerwälder Kannebäckerfamilie stammte und seit 1729 in Bendorf ansässig war. 1728 hatte er die Tochter des Metallkaufmanns Johann Philipp Hoffmann aus Hachenburg geheiratet, dessen Handelsbeziehungen zu den Niederlanden der Wendener Hütte noch zugutekommen sollten. Wilhelm Remy besaß aber auch Schürfrechte an den Gruben Guldenhardt und Langenhardt im Amt Freusburg, die Wendener Hütte damit Zugang zum Erz. 1771 fiel die Hütte an Karl Wilhelm und Johann Friedrich Remy und deren Onkel Johann Wilhelm. Die technische Leitung des Betriebs übernahm der Mitgewerke Gerhard Bayer, dessen Verdienste nicht zuletzt der preußische Fabrikenkommissar Berggrat Eversmann in seiner Darstellung der Eisen- und Stahlerzeugung auf den Wasserwerken zwischen Lahn und Lippe 1804 ausdrücklich würdigte.

Bayer stand auch in Verbindung mit einem anderen bedeutenden Bergmann seiner Zeit, dem Siegener Bergmeister Johann Daniel Engels (1760 – 1828). Dieser Verbindung ist es wohl auch zu verdanken, daß das Firmenarchiv der Wendener Hütte eine Reihe von Manuskripten aus der Feder des Bergmeisters enthält, die von außerordentlichem Interesse für montanhistorische Fragestellungen sein dürften und darüber hinaus sicherlich der Kategorie 'rara' zuzuordnen wären. Dazu gehören etwa die „Practische Anleitung zur Markscheidkunst zum Selbstunterricht für den gemeinen Bergmann“ (1793; F 40 Nr. 601), die „Beiträge zur Geschichte des Kobaltbergbaus im unteren Bergreviere des Fürstenthums Siegen nebst einem Anhang über das Probieren des Kobalts auf trockenem Wege“ (1827; F 40 Nr. 603), der „Versuch einer Kristallographie der beiden Nassauischen und verschiedener angrenzender Bergreviere“ (1783 – 1823; F 40 Nr. 604), die Übersicht über die im Bergrevier Siegen bis zum Jahre 1816 getriebenen Stollen, die neben

dem Namen des betreffenden Stollens weitere Informationen u.a. zu Lage und Ausrichtung, Betrieb und anstehenden Mineralien enthält (F 40 Nr. 602) und schließlich ein Bericht von Friedrich Rohde über eine Reise von Newbarbadoes Neck/New Jersey zum Oneida Lake aus dem Jahre 1802, die dieser seinem Freund Engels widmete (F 40 Nr. 605).

Neben den Unterlagen des Bergmeisters Engels enthält das Firmenarchiv der Wendener Hütte eine Reihe von Quellen zur Technikgeschichte auch des Erzbergbaus. Darunter fallen z.B. Berechnungen und Aufzeichnungen über den Bau einer Wasserkunst auf der Eisensteingrube Guldenhardt im Bergrevier Daaden (F 40 Nr. 615) oder ein Befahrungsprotokoll derselben Grube vom Juni 1864, das detaillierte Einblicke in den Grubenbetrieb und die Betriebsplanung ermöglicht (F 40 Nr. 626). Folgt man der Beschreibung des Bergrats Eversmann, so war das qualitativ hervorragende Erz dieser Grube "die Basis des ganzen Wohlstandes" (Eversmann, S. 347), die Grundlage für das Florieren der Hütte.

Diese war unter der Wendener Hütten- und Hammergewerkschaft Brüder Remy & Bayer weiter ausgebaut worden. 1774 hatte sie die Konzession zur Umwandlung des Rohstahlhammers in einen Raffinierhammer erhalten, der möglicherweise der erste im Herzogtum Westfalen war, 1803 eine Konzession zum Bau eines zweiten Raffinierhammers an der Bigge.

Noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts genoß die Wendener Hütte einen überragenden Ruf als 'Musterhütte', geriet dann jedoch zunehmend in Schwierigkeiten. Holzkohlemangel, der unregelmäßige Wasserstand der Bigge und die Standortungunst belasteten den Betrieb. Zwar wurde um 1836 nochmals umgebaut, der Schacht vergrößert, ein Gichtaufzug eingebaut und im Jahre 1841 das bereits 1809 an Stelle der ledernen Blasebälge installierte Zylindergebläse erneuert, aber der Anschluß an die technische Entwicklung wurde nicht vollzogen. Weder die Dampfmaschine noch die seit 1844 im Kreis Olpe errichteten neuen Puddelwerke gaben Impulse zu technischen Innovationen. Die Bedeutung der Wendener Hütte innerhalb der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie ging stetig zurück. 1861 erreichte sie zwar ihre Produktionsspitze mit 16.630 Ztr. Stahl und 13.460 Ztr. Roheisen, aber mit der Eröffnung der Ruhr-Sieg-Bahn im gleichen Jahr war im Grunde der Anfang vom Ende gekommen. 1866 wurde der Holzkohlenhochofen auf der Wendener Hütte endgültig ausblasen.

In der leerstehenden Menage der Hütte richtete der zuvor bei der Strickerei Veltins in Schmallenberg beschäftigte Kaufmann Eduard Nicklas im Jahre 1890 einen Strickereibetrieb ein. Ein Jahr später heiratete er eine Tochter von Michael Born, dem letzten Verwalter und Repräsentanten der Remys auf der Wendener Hütte, der dort auch nach Stillsetzung des Betriebes verblieben war. Seine Tochter Agnes Nicklas heiratete 1923 den Lehrer Robert Cordes. Ihm und seiner Familie ist es zu verdanken, daß wir heute – immerhin über 100 Jahre nach der Stilllegung – in Westfalen dieses einmalige Ensemble eines technischen Kulturdenkmals besitzen, die älteste noch erhaltene Holzkohlenhochofenanlage der Bundesrepublik Deutschland, die zur Zeit durch den Förderverein Wendener Hütte, den Landeskonservator, den Kreis Olpe und den Arbeitgeberverband für den Kreis Olpe restauriert wird. Die Familie Cordes hat jedoch nicht allein dafür gesorgt, daß die äußeren Hüllen des einst bedeutenden Unternehmens nicht dem Zahn der Zeit und der Spitzhacke zum Opfer gefallen sind, sondern auch das 'Gedächtnis' der Firma, ihr Archiv gerettet und gesichert. Die noch erhaltenen Geschäftsbücher, Korrespondenzen und sonstigen Unterlagen wurden dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv im Februar 1976 als Depositum anvertraut.

Was den Bestand betrifft, so sind bereits einige Bemerkungen zu speziellen Inhalten gemacht worden. Den Kern des Firmenarchivs Wendener Hütte bilden jedoch die teils recht umfangreichen Empfängerkorrespondenzen aus der Zeit 1832 bis 1854 und die Geschäftsbücher. Korrespondenzen liegen vor von mehr als 560 Briefpartnern. In ihnen wird eine Fülle von Firmen des Olper- und des Siegerlandes greifbar, darunter Namen, die die regionale Wirtschaftsgeschichte entscheidend mitgeprägt haben, wie Achenbach, Birlenbach, Gontermann, Hambloch, Hüttenhein, Jung, Klein, Schleifenbaum und Stahlschmidt für das Siegerland oder Bonzel, Brill, Hundt, Liese, Ruegenberg, Sondermann und Zeppenfeld für Olpe und Umgebung, um nur einige wenige zu nennen. In diesen Korrespondenzen kristallisieren sich auch die engen Geschäftsbeziehungen mit den Nachbarregionen heraus, vor allem mit dem Märkischen Raum. Hier, bei den zahlreichen, auf dem Sektor der Weiterverarbeitung in der Mark tätigen Kunden, liegt bei weitem das Schwergewicht der Korrespondenzen.

Ähnliches ließe sich über die Geschäftsbücher sagen. Geschäftsbüchern wird in vielen Archiven leider nur eine Art dekorativen Schattendaseins zugebilligt. Sie werden auch von der Forschung viel zu wenig genutzt, was sicher nicht zuletzt an ihrem oftmals unzureichenden Erschließungszustand liegt. Register sind meist nicht vorhanden; das gilt selbst für die Hauptbücher.

Im Rahmen des vom Westfälischen Wirtschaftsarchiv durchgeführten Intensiverschließungsprojekts am Bestand F 39 JOHANN CASPAR HARKORT, Hagen-Harkorten, der sicher zu den bedeutendsten deutschen Firmenarchiven aus der Phase der Vor- und Frühindustrialisierung gehört, wurde neben der Einzelverzeichnung der Korrespondenzen auch der recht arbeitsintensive Versuch unternommen, die Geschäftsbücher durch Register zu erschließen. Es stellte sich dabei heraus, daß auch diese bislang weitgehend brachliegende Quellengruppe eine Fülle mikroökonomischer Daten zu liefern vermag, die für die Forschung von unmittelbarem Interesse sein dürften. Das gilt insbesondere für die Bücher des 18. Jahrhunderts. Hier finden wir detaillierte Angaben über die Produktion und das Lieferprogramm des betreffenden Unternehmens, über Umsatzvolumen und Absatzmärkte, Handelsgüter und Handelsströme, die im Falle der Firma Johann Caspar Harkort bis nach Norddeutschland, Nordostdeutschland und weit nach Nordeuropa hinein reichten. Wie in den Korrespondenzen wird auch in den Geschäftsbüchern der Lieferanten- und Kundenkreis greifbar, das oft über Jahrzehnte hinweg stabile Netz der Geschäftsbeziehungen. Darüber hinaus offenbart sich schon bei nur oberflächlicher Betrachtung, wie eng mitunter Firmenarchive unterschiedlichster Provenienz etwa über einen gemeinsamen Kundenkreis miteinander verzahnt sind. Vergleicht man beispielsweise annähernd zeitgleiche Hauptbücher der Firma Johann Caspar Harkort mit denen der Wendener Hütte, so lassen sich eine ganze Reihe von Geschäftspartnern fassen, die mit beiden Unternehmen in Beziehungen standen. Daß die beiden Firmen auch untereinander geschäftlich verkehrten, sei nur am Rande erwähnt. So erscheint Johann Caspar Harkort in den Büchern der Wendener Hütte ebenso wie die Familie Remy in denjenigen der Firma J.C. Harkort, und zwar sowohl die Hütten- und Hammergewerkschaft Gebrüder Remy & Bayer auf der Wendener Hütte als auch der Neuwieder Zweig Heinrich Wilhelm Remy & Consorten oder der Bendorfer Zweig Remy, Hoffmann & Comp.

Die weit über den engeren Raum Siegerland bzw. Olpe hinausgehenden Geschäftsverbindungen Siegerländer und Olper Unternehmen lassen sich in zahlreichen Beständen des Westfälischen Wirtschaftsarchivs nachweisen ebenso wie die Interessen 'ausländischer' Firmen im Sieger- und Olper Land. Zu nennen wäre hier beispielsweise einer der großen Ruhrgebietsbestände, das Firmenarchiv F 26 CONCORDIA BERGBAU-AG, Oberhausen, das eine Reihe von Unterlagen zum Bergwerksbesitz der Rombacher Hüttenwerke u.a. in den Räumen Lahn, Dill und Sieg umfaßt. Auf die Querverbindungen zum märkischen Raum wurde bereits wiederholt hingewiesen.

Siegerländer Pertinenzen finden sich jedoch auch in solchen Beständen, in denen man sie auf Anhieb nicht vermuten würde. So nennt etwa das Hauptbuch der

münsterländischen Tabakfabrik Rotmann, Burgsteinfurt (1872 – 1882; F 57 Nr. 6), allein für die Stadt Siegen elf Kunden, ein ebenfalls im Firmenarchiv Rotmann befindliches Ortsregister (F 57 Nr. 98) die Namen und Adressen von 75 Kunden – allein in Siegen –, wobei es sich überwiegend um kleinere Tabaklädchen gehandelt haben dürfte. Dies ist umso interessanter, als der Einzelhandel erfahrungsgemäß in Firmenarchiven kaum oder nur selten faßbar wird.

Die Reihe der Empfänger- bzw. Ergänzungsüberlieferungen zum Siegerländer und Olper Raum ließe sich noch weiter fortsetzen, aber die bisher genannten Beispiele dürften ausreichen, das breite Spektrum der oftmals eng miteinander verzahnten Überlieferungen zumindest anzudeuten. Welche Chancen diese Verzahnung von Beständen an einem Ort für die Forschung bieten, dürfte auf der Hand liegen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

- Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund:
- F 1 Märkische Maschinenbau-Anstalt, vorm. Kamp & Co. AG, Wetter, 1819 – 1906
 - F 2 Hilchenbacher Lederwerke AG, Hilchenbach; Sohllederfabrik Hermann Kraemer, Hilchenbach, 1813 – 1937
 - F 17 Dresler's Drahtwerke GmbH, Kreuztal, 1695 – 1952
 - F 26 Concordia Bergbau-AG, Oberhausen, 1915 – 1948
 - F 36 Andreas Hüttenhein, Hilchenbach, Sohllederfabrik, 1777 – 1920
 - F 39 Joh. Caspar Harkort, (Hagen-) Harkorten, 1713 – 1896
 - F 40 Wendener Hütte, Wenden, 1728 – 1904
 - F 57 Tabakfabrik Rotmann, Burgsteinfurt
 - K 1 Industrie- und Handelskammer Dortmund
 - K 8 Südwestfälische Industrie- und Handelskammer zu Hagen (darin: Vollversammlungsprotokolle der Kammer Altena, 1874 – 1885)

2. Gedruckte Quellen

- Geschäftsberichte von Unternehmen (WWA S 7)
- Jahresberichte der Handelskammer für das Lennegebiet des Kreises Altena und für den Kreis Olpe, 1875 – 1913 (WWA S 6 Nr. 945)
- Jahresberichte der Handelskammer für den Kreis Siegen, in: Jahresberichte der Handelskammern und kaufmännischen Korporationen, Berlin 1862, 1865 – 1870, 1872 (WWA P 11)
- Jahresberichte der Handelskammer für den Kreis Siegen, 1881 – 1913 (WWA S 6 Nr. 1054)
- Statistik des Deutschen Reiches. Hrsg. vom Kaiserl. Stat. Amt (Alte Folge: Bd. 1 – 63; Neue Folge Bd. 1 – 601), Berlin 1873 – 1883 (AF), 1884 – 1944 (NF)

3. Literatur

- Dascher, Ottfried, Das Beispiel und die Geschichte der Wendener Hütte (1728 – 1866). Technische Kulturdenkmale' und ihre Archive, in: Technische Kulturdenkmale, 1976, Heft 9, S. 11 – 17
- Ders., 10 Jahre Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv in Dortmund – eine Bilanz, in: Technische Kulturdenkmale, 1979, Heft 12, S. 30 – 36
- Eversmann, F.A.A., Die Eisen- und Stahlerzeugung auf den Wasserwerken zwischen Lahn und Lippe, Dortmund 1804
- Fuchs, Konrad, Siegerländer Unternehmer des 19. Jahrhunderts und ihr Werk, Wiesbaden 1979
- Irlé, Trutzhart, Nicht nur Eisen und Stahl, in: Siegerland zwischen gestern und morgen, Siegen 1965, S. 69 – 80
- Kaufmann, Karl Heinz, Chronik der Wendener Hütte 1728 – 1978, o.O., o.J.
- Kellenbenz, Hermann; Schawacht, Jürgen H., Schicksal eines Eisenlandes. 125 Jahre Industrie- und Handelskammer Siegen, Siegen 1974
- Kruse, Hans, Das Siegerland unter preußischer Herrschaft 1815 – 1915. Festschrift aus Anlaß der hundertjährigen Vereinigung des oranischen Fürstentums Nassau-Siegen mit Preußen, Siegen 1915
- Lück, Alfred, Die eisenschaffende und -verarbeitende Industrie des Siegerlandes, in: Siegerland zwischen gestern und morgen, Siegen 1965, S. 43 – 68
- Mosel, Gustav, Das Siegerland und die Eisenbahn. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte des Raumes Siegen, Siegen 1965
- Neumann, Eberhard G., Die älteste noch erhaltene Holzkohle-Hochofenanlage der Bundesrepublik Deutschland: die Wendener Hütte, in: Technische Kulturdenkmale, 1976, Heft 9, S. 5 – 10
- Ranke, Winfried; Korff, Gottfried, Hauberg und Eisen: Landwirtschaft und Industrie im Siegerland um 1900, München 1980
- Ruegenberg, Horst, Die Industrie im Kreise, in: Der Kreis Olpe, Bilder und Berichte, Oldenburg 1970
- Schleifenbaum, Gisela, Die Zusammenschlüsse im Bergbau und in der eisenschaffenden Industrie des Siegerlandes seit der Jahrhundertwende, Siegen 1965 (= Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde, Heft 14)
- Siegerland zwischen gestern und morgen. Hrsg. vom Landkreis Siegen, Siegen 1965
- Sondermann, Franz, Geschichte der Eisenindustrie im Kreise Olpe. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Sauerlandes, Münster 1907 (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Neue Folge, Bd. X)
- Sorg, Fritz, Haubergwirtschaft einst und jetzt, in: Siegerland zwischen gestern und morgen, Siegen 1965, S. 81 – 89

ZUR AKTENBEWERTUNG AUS VOLKSKUNDLICHER UND ARCHIVARISCHER SICHT

von Dr. Peter Löffler, Münster

Was ist eigentlich Volkskunde?

Zum Abschluß unserer Nachmittagssitzung möchte ich Ihnen einige Gedanken und Erlebnisse vortragen, die mir bei meiner archivarischen Tätigkeit während der letzten Jahre im ständigen Kontakt mit dem Publikum und mit Vertretern von Wissenschaft und Forschung vor Ort begegneten.

Ich habe die Volkskunde in Beziehung zum Archiv aus zweierlei Gründen gewählt. Zum einen ist mir die Neigung zur Volkskunde und zum Archivwesen sozusagen von der Schulbank an auf den Leib geschneidert. So bin ich denn als Student aus dem volkskundlichen Stall der Universität Münster entsprungen. Auf Grund meiner Dienststelle in Münster habe ich den Konnex in menschlicher und wissenschaftlicher Beziehung zur Volkskunde als Archivar nie aus dem Auge verloren, sondern vielmehr intensiviert. Ich darf Ihnen zunächst in wenigen Sätzen umreißen, was es mit der Volkskunde auf sich hat.

Das Fach ist auch heute noch vielfach unbekannt oder wird bestenfalls gleichgesetzt mit "Volkswirtschaft" oder gar mit "Völkerkunde", wo sich angeblich die unglücklichen Studenten mit Kannibalen hinten fern auf abgelegenen Südseeinseln herumschlagen! Malerisch-groteske Vorstellungen, die allesamt mit Volkskunde nichts gemein haben.

Volkskunde beschäftigt sich mit den geistigen und materiellen Äußerungen von Land und Leuten, vornehmlich aus dem ländlich-bäuerlichen Bereich. Drei bedeutende Vertreter seien genannt: unser westfälischer Landsmann Justus Möser, die Altmeister der germanischen Philologie, Jacob und Wilhelm Grimm und der Altmeister der Soziologie um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Wilhelm Heinrich Riehl.

Aus dem Themenkatalog der Volkskunde nenne ich: das gesamte religiöse und profane Brauchtum, Lied, Märchen, Sage, Sprichwort, der weite Bereich Siedlung, Haus, Volkstracht, Volkskunst, Arbeitsgerät, bäuerliche Arbeitsweise, Hausgerät und vieles andere mehr.

Wenn Sie diesen bescheidenen Ausschnitt aus dem Programm Revue passieren lassen, mag der eine oder andere denken: ein weites Feld! Um den Faden gleich weiter zu spinnen: zu diesen Themen liegt ja in unseren Archiven zentnerweise Aktenmaterial, was in den allermeisten Fällen noch der wissenschaftlichen Auswertung harret! Na, da müssen die Volkskundler geradezu in Strömen zu den heiligen Hallen ihrer Quellen pilgern und in den Benutzersälen prächtiges Material zu Tage fördern und bei solcher Arbeit alt und grau werden!

I. Das Wüten des Kassationsungeheuers

Der zweite Grund, aus dem ich die Volkskunde in Beziehung zum Archiv als Gegenstand meiner Betrachtungen gewählt habe, beruht auf einem mehr oder weniger merkwürdigen Zufall.

Im Band 10 der "Kieler Blätter für Volkskunde" publizierte 1978 der Leiter des volkskundlichen Seminars der Universität Kiel Professor Karl Sigismund Kramer einen Aufsatz unter dem Titel "Zum Kassationsproblem der Archive aus volkskundlicher Sicht". Von diesem Aufsatz erhielt ich einige Zeit später zufällige Nachricht. Entstanden war der Aufsatz aufgrund eines Rundschreibens, das man Ende 1977 an unterschiedliche Stellen versandt hatte. Inhalt: was soll man gegen das bedrohliche Wüten des Kassationsungeheuers in Archiven von volkskundlicher Seite unternehmen? Dies Rundschreiben ging überwiegend an wissenschaftliche Institutionen und nur in Einzelfällen an Archive. In Münster konnte ich beispielsweise nichts über die Existenz des Rundschreibens erfahren. Ich selbst erhielt Kenntnis durch einen befreundeten Museumskollegen!

Ich zitiere aus dem Kieler Aufsatz, dessen Grundtenor in der Sorge vor allzu starken Kassationen volkskundlichen Materials besteht, die entscheidenden Passagen:

"Die für die Kassation verantwortlichen Beamten sind, abgesehen von einigen mehr pauschalen Richtlinien, auf ihre eigenen Entscheidungen gestellt" (135).

"Bei solchen Überlegungen muß man davon ausgehen, daß keinesfalls irgendeine Verbindlichkeit von fachspezifischen Vorschlägen für Archivbeamte zu erwarten ist. Es kann sich nur um Anhaltspunkte handeln, die verwendet werden können oder nicht" (136). "Beim Eintritt in konkrete Überlegungen müssen wir davon ausgehen, daß die Hauptzulieferer von Aktenmaterial zur Volkskunde die Gemeinden und staatlichen Behörden sind" (137).

Ein Vertreter seines Faches stellte gar in Beantwortung des Rundschreibens die kühne Behauptung auf: "Aber wird man nicht alles Nötige leichter und oft vollständiger aus den Regional- und Lokalzeitungen erfahren können, die in jedem Volkskundeinstitut systematisch verzettelt und ausgewertet werden sollten?" Um Mißverständnissen vorzubeugen: die Sorge der Volkskunde gilt nicht den historischen Kassationen des 19. Jahrhunderts, sondern den Kassationen moderner Aktenbestände!

In Fußnote 11 des Aufsatzes wird übrigens eingestanden, daß nur sehr wenige Adressaten den Rundbrief beantworteten. Wen wundert das? Die dort zitierten Autoren sind überwiegend keine Archivare.

Aufschlußreich sind indes die Wunschzettel an Betreffenden, die die Volkskundler zur dauernden Aufbewahrung vorsehen wollen: Brauch und Feste, Kultur- und Naturdenkmäler, der Bereich des Schulwesens mit Elternversammlungen, Schülerorganisationen, Protestkundgebungen, Schulstreiks, öffentliche Diskussionen um Bildungspläne, Sexualkundeunterricht, Schulreformen aller Art, Volkshochschulen und deren Aktivitäten, Vereine, Bürgerinitiativen, Streiks, Umweltschutz, Randgruppen, Freizeitgestaltung, ausländische Arbeitnehmer, alternative Lebensformen, kurzum der gesamte Komplex des gegenwärtigen geistigen und politischen Lebens. Kramer fordert Erhalt folgender Aktenbetreffende: Familie, Wohngemeinschaft, Vereine, Verbände, rechtliche Angelegenheiten, wie Nachbarrechte, Wasserrechte, Stiftungen, Religionswesen, wie Prozessionen, Aberglauben, Schwarmgeistereien etc.

Angesichts dieses Katalogs aufzubewahrender Akten frage ich Sie: welcher Archivar würde auch nur eine einzige Akte dieser Betreffende zur Kassation freigeben?

Um mich zu vergewissern, prüfte ich die Betreffende anhand des Katalogs "Aufbewahrungsfristen in der Kommunalverwaltung" nach. Es war, wie es gar nicht anders sein konnte: sämtliche Betreffende volkskundlicher Forderungen waren ausdrücklich gekennzeichnet "dauernd aufzubewahren."

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß von seiten der Volkskunde zumindest in dieser Richtung doch wohl offene Türen eingerannt werden. In einer Replik unter dem Titel "Zum Kassationsproblem der Archive. Diskussionsbeitrag aus der Sicht des Archivars" (Kieler Blätter 11/1979, S. 113 – 122) versuchte ich auf bewußt prononcierte Art manches richtigzustellen und weitere Anregungen für die Zusammenarbeit von Archivar und Volkskundler auf dem Gebiete des Kassationswesens und der Aktenschließung zu geben. Nach einiger Zeit kam es dann zu einem Gespräch mit Volkskndlern in Münster. In einer langen Diskussion versuchte ich gewisse Vorstellungen zu korrigieren, die Problematik und Notwendigkeit von Kassationen aufzureißen und plausibel zu machen. Alles vergeblich! Die Einstellung meiner Gesprächspartner war erschreckend. Folgende Behauptungen gegenüber archivischer Arbeit ließen sich herauskristallisieren:

1. Die Archive kassieren bedenkenlos nach wie vor bedeutende Bestände, die der späteren Forschung fehlen
2. Die Archive bewahren nur diejenigen Akten auf, die sie zufällig interessieren
3. Das gesamte Kassationsgeschäft taugt nichts
4. Es müssen alle Akten aller Registraturen grundsätzlich für Zeit und Ewigkeit aufbewahrt werden, da man nicht weiß, was später einmal die Forschung interessieren könnte.

Angesichts solcher Thesen könnte man auf den Gedanken kommen, es handelte sich bei den Gesprächspartnern um qualifizierte Fachleute, die über fundierte Einblicke in das Archivwesen bzw. über intensive archivische

Praxis verfügten und aus ihren negativen Erfahrungen ein derart scharfes Vokabular ins Feld führen. Im Gegenteil: keiner der Gesprächspartner hat während meiner bisherigen Diensttätigkeit von zehn Jahren auch nur den Fuß über die Schwelle unseres Archivs gesetzt oder in einem Archiv gearbeitet, geschweige denn Aktenstudium getrieben!

II. Das Wichtige bleibt erhalten

Kehren wir zum Kramer-Aufsatz zurück.

Der Notschrei über Kassationswut und Angst vor Verlust wichtiger Bestände beruht meines Erachtens zum großen Teil auf einem kardinalen Grundirrtum.

Man hat offenbar in weiten Bereichen der Forschung nicht begriffen, daß Archive nicht nach Bibliothekssystem, sondern nach Verwaltungsstrukturen vorgegebener territorialer Verhältnisse aufgebaut sind.

Es wird häufig die Meinung geäußert: wenn ich schon ins Archiv gehe, dann erwarte ich dort wie in der Universitätsbibliothek einen wunderschönen Zettelkatalog, in dem alle Akten nach Sachbetreffenden verzeichnet sind. Wenn man die Studenten dann bitter enttäuschen muß, daß diese Meinung leider eine bunte Seifenblase ist, dann sind jene erstaunt und vergrämt: „Ach, so hatte ich mir das aber nicht vorgestellt! Was soll ich dann im Archiv? Da finde ich doch nichts für mein Thema!“

Es hat sich in manchen Instituten wohl kaum herumgesprochen, daß die Masse des einschlägigen Aktenmaterials für die Vergangenheit und erst recht für die Gegenwart auf volkskundlichem oder auch auf kunstgeschichtlichem Sektor primär in den Kommunal- und Kirchenarchiven am Brennpunkt des Geschehens lagert.

Um die Rekonstruktion bzw. Restaurierung eines prächtigen Fachwerkhauses oder einer alten Kirche durchzuführen, lenke ich meine Schritte zwecks Aktenstudium in das zuständige Stadtarchiv oder ins Bauamt, bzw. in das übergeordnete bischöfliche Ordinariat oder Landeskirchenamt zur dortigen Bauabteilung. Recherchen in staatlichen Archiven oder gar in Ministerialregistrauren dürften vergebliche Liebesmüh sein.

Wenn ich das religiöse Brauchtum an den Festen des Kirchenjahres für einen Ort oder eine Landschaft darstellen will, suche ich in den zuständigen Pfarr- oder Ordinariatsarchiven. Das jeweilige Kommunalarchiv wird kaum etwas für mein Forschungsvorhaben beisteuern können.

Und wenn jemand über Vereinswesen zu arbeiten beabsichtigt, dann muß der Glückliche den Vereinsvorsitzenden aufsuchen und mit diesem zunächst einmal an der Theke des Vereinslokals eine derbe Lage Bier verkonsumieren, um überhaupt einen Einblick in die sorgsam gehüteten Vereinsakten und Chroniken zu erhalten. In unserem Bistumsarchiv mit Beständen hunderter von Pfarreien, Zentralbehörden des Generalvikariats, Domkapitels, sowie der kirchlichen Vereine und Organisationen liegen tausende von Akten der Nachkriegszeit, die bei einigen Beständen bis etwa zum Jahre 1980 bereits abgeliefert sind.

Die Masse dieser Akten unterliegt noch der Sperrfrist. Man kann aber schon jetzt davon ausgehen, daß für die Gegenwartsforschung Dreiviertel aller Akten nach Ablauf der Sperrfrist hochkarätiges Forschungsmaterial enthalten.

Als illustratives Beispiel nenne ich Ihnen volkscundliche Betreffe in zwei großen Ablieferungen unseres Archivs aus jüngster Zeit, die mit ca. 600 Bänden geordnet vorliegen. Darin finden sich:

Vereinsleben, Verbände, Gastarbeiterprobleme, Gesellschaftspolitik, soziale Randgruppen, alte Menschen, Mode, Kleiderfragen, geistliche Gewandung, westfälische Heimatpflege, darunter umfangreiches Material zum Weihnachtsschmuck in Münster, plattdeutsche Beiträge, Liturgiereform in den Kirchen, Kirchenlieder, Feste und Feiern im Kirchenjahr, Heiligenverehrung, Prozessionen, Wallfahrten, angebliche Visionen, Aberglauben, Einstellung zu Tod und Begräbnis, Sekten, insbesondere Jugendsekten und Jugendreligionen usw. Von sämtlichen Betreffen sind in der Regel mehrere umfangreiche Volumina mit hunderten von Einzelvorgängen greifbar. Wohlgemerkt: diese Aktenbetreffe sind nicht von mir als leidenschaftlichem Volkskundler formiert worden, sondern waren bereits bei der Übernahme aus den Registraturen mehr oder weniger vorgegeben.

Die aufgeführten Betreffe machen selbstverständlich nur einen Teil der Bestände aus. Ich könnte Ihnen ebensogut entsprechende Betreffe für politische, gesellschaftliche, künstlerische, theologische, literarische Vorgänge aufzählen.

Ich kann nur feststellen: glückliche Forschergeneration, die nach Aufhebung der Sperrfrist mit solchen Aktenbeständen arbeiten kann! Die volkscundlichen Wünsche sind also längst erfüllt. Ich bin der Überzeugung, daß unser Archiv dabei kein Einzelfall ist.

Selbstverständlich finden sich unter den Ablieferungen Bestände völliger Bedeutungslosigkeit, die entweder nur aus Umdrucken, Kopien, Formularen, Allerweltsanfragen und ähnlichem Allotria bestehen. Solcher Plunder verfällt natürlich der Kassation! Als ich gelegentlich über diese Dinge mit Volkskundlern sprach, erhob sich lautes Protestgeschrei gegen solche fürchterliche Barbarei an Aktengut. Als ich aber anfragte, ob sie denn ihre Forschungen an Telefonrechnungen, Wassergeldzetteln, Bankauszügen, Prospekten sowie tausendfach gleichförmigen Massenakten durchführen wollten, da erscholl es una voce: Ja, wenn sich das so verhält, dann müssen natürlich Kassationen durchgeführt werden!

Ich füge hinzu: bei den genannten Beständen unseres Archivs lagen die Kassationsquoten teilweise bei 60 % und mehr des übernommenen Registraturmaterials und trotzdem blieben die volkscundlichen Betreffe voll und ganz erhalten.

III. Möglichkeiten der Zusammenarbeit

Was ich Ihnen vortrug, mag sich interessant anhören. Aber das Unbehagen auf der einen wie auf der anderen Seite ist damit nicht ausgeräumt.

Wo liegen Möglichkeiten für den Archivar, um solches Unbehagen, um solche grauen Sorgen zu vertreiben?

1. Unterweisung der Studenten

Die unterweisende und aufklärende Arbeit muß bei den jungen Studenten als den späteren potentiellen Forschern frühzeitig intensiviert werden. Es dürfte sich herumgesprochen haben, daß die Studenten an den Universitäten in Instituten und Seminaren kaum noch das nötige Rüstzeug für Recherchen in Archiven vor Ort erhalten. Meistens betreiben nicht einmal die Professoren bzw. Assistenten archivisches Aktenstudium.

Es ist ohne Zweifel für einen Studenten bzw. Doktoranden deprimierend, bei unumgänglicher Akteneinsicht feststellen zu müssen, daß er weder die Schrift zu lesen, noch die jeweiligen Aktenvorgänge in die richtigen Zusammenhänge einzuordnen vermag. Diese Erfahrung macht man häufig im Lesesaal. Wenn schon Studenten den Schritt ins Archiv tun, dann widmen sie sich vielleicht für ein paar Stunden einer Akte und brüten darüber wie die Henne auf goldenen Eiern. In den allermeisten Fällen bleibt es beim einmaligen Besuch. Sie werfen die Flinte ins Korn und machen nicht weiter.

Kein Wunder, daß die volkscundlich-wissenschaftlichen Themen, die etwa in unserem Archiv bearbeitet werden, in der Gesamtthemenzahl der letzten 10 Jahre nur 32 betragen oder ganze 8,5%.*

Kluge Füchse haben inzwischen eine bessere Methode herausgefunden. Sobald die drohende Notwendigkeit des Staatsexamens oder der Promotion auf sie zukommt, verschicken sie ihre sehnsuchtsvollen Wünsche nach kopiertem oder gar aufbereitetem Archivmaterial per hektografiertem Rundschreiben. Lange Anreisewege, Krankheiten, Zeitnot u.ä. Ausreden werden zum Teil äußerst geschickt in solche Rundschreiben an alle Archive zur Materialjagd eingeflochten. Beantwortet man diese Hilferufe mit kurzen Hinweisen auf vorhandene Bestände und fordert zur Durcharbeitung im Lesesaal auf, dann hört und sieht man in der Regel nichts mehr von den Adressaten.

In Münster besteht seit längerem enger Kontakt zwischen dem Volkskundlichen Seminar und unserem Bistumsarchiv.

Dem Wunsch des Ordinarius nach Einweisung der Studenten im Grundstudium des Faches Volkskunde bin ich seit einigen Jahren in Form eines Lehrauftrages an der Universität nachgekommen.

Jeweils während des Wintersemesters erhalten die Studenten in wöchentlich zwei Stunden eine allgemeine Einführung in die wichtigsten archivischen Quellen zur Volkskunde. Dabei werden auch paläographische Übungen durchgeführt.

* Für die Kunstgeschichte sieht das Verhältnis nicht viel besser aus: 14,9 %.

Im letzten Semester betrug die Beteiligung durchschnittlich 50 Studenten, sowohl aus der Volkskunde wie auch aus Nachbarbereichen Kunstgeschichte, Landesgeschichte, ja sogar aus der Germanistik.

Deutlich spürbar war reges Interesse der Teilnehmer. Es bedurfte nur eines kleinen Kniffs, um die Anwesenden bei der Stange zu halten: gelegentliche aufmunternde Späße, fachspezifische Textvorlagen, aber auch Geduld und Hilfe, wenn's gelegentlich beim Lesen gar nicht mehr weiterging und manche junge Dame mit großen Augen hilflos in die Runde schaute oder männliche Teilnehmer plötzlich aufmerksam verstummten!

Ich bin weit davon entfernt, in solchen Übungen ein durchschlagendes Allheilmittel zu sehen. Es dürfte wohl eher der berühmte Tropfen auf den heißen Stein sein. Aber es klang häufig an, daß auf diese Weise mancher Student gewisse Anregungen zur archivischen Arbeit erfahren hatte. Nach Abschluß der Veranstaltung konnte ich anhand der Kriterien zur Beurteilung der einzelnen Teilnehmer feststellen, daß bei etwa 9 – 10 % eine positive Motivierung erfolgt war.

Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, daß in absehbarer Zeit die Herausgabe eines kleinen Leitfadens unter dem Titel "Einführung in die Archivquellen zur westfälischen Volkskunde" über die volkskundliche Kommission des Landschaftsverbandes geplant ist.

2. Beteiligung an den Archivtagen

Wünschenswert ist die Beteiligung von Studenten an unseren Archivtagungen. Gewiß, der westfälische Archivtag soll in erster Linie dem fachlichen Gespräch zwischen den Damen und Herren Kollegen aus Stadt und Land dienen. Das muß aber nicht die Teilnahme interessierter Studenten ausschließen. Eine Belastung der Archivtage ist darin kaum zu erblicken, da die studentische Teilnehmerzahl gering bleiben dürfte.

Durch persönliche Kontakte seitens des Archivamtes mit den Ordinarien bzw. Lehrenden der Fächer Volkskunde und Kunstgeschichte könnten interessierte Studenten angesprochen werden. Pauschale Einladungen an Institute dürften nicht ausreichen, da entweder die Einladungen auf dem Sekretariat versandt oder am Schwarzen Brett keine Beachtung finden. Die persönliche Ansprache muß in der Vorlesung oder im Seminar stattfinden.

3. Bearbeitung von Sachinventaren zur Volkskunde

Wünschenswert wären ferner thematische Übersichten von Archivaliengruppen zur Volkskunde, Kunstgeschichte, Kulturgeschichte usw. in Form von "Sachinventaren".

Ich erinnere mich, daß 1972 bei einem Gespräch zwischen Archivaren und Volkskundlern in Münster Anstöße zur Erstellung eines volkskundlichen Sachinventars für Westfalen gegeben wurden. Die Angelegenheit ist wohl in der Folgezeit nicht weiter verfolgt worden. Selbstverständlich erfordert die Erstellung solcher Inventare viel Zeit und Zusammenarbeit vieler Stellen.

Es sei auch auf die Möglichkeit eines Gesprächskreises zwischen Archivaren und wissenschaftlichen Instituten hingewiesen. Seitens der Volkskunde wurde die Bereitschaft angedeutet.

Im persönlichen Fachgespräch lassen sich Wünsche äußern und Mißverständnisse ausräumen. Denn handfeste Mißverständnisse und Ungereimtheiten scheinen mir zwischen Archiven und manchen Bereichen der Forschung vorzuherrschen. Am vorgetragenen Beispiel der Volkskunde bestehen solche Dinge ganz sicher.

Meine Damen und Herren! Im Grund gehören alle diese Dinge in den weiten Komplex der Öffentlichkeitsarbeit. Weil aber gerade in einem bedeutenden Bereich der westfälischen Geschichte und Volksforschung die notwendige Kenntnis und Erkenntnis der Quellengrundlagen offenbar nur sehr dürftig sind! und sie damit zur Auswertung weitgehend brachliegen, schien es mir nützlich und vielleicht auch anregend, bei dieser Gelegenheit im Kollegenkreis auf dieses merkwürdige Dilemma hinzuweisen.

DIE STADTVERWALTUNG UND IHR ARCHIV

von Dr. Hans C. Mahrenholz, Hilchenbach

Zunächst möchte auch ich Sie in Hilchenbach und seinem Ratssaal herzlich begrüßen. Dieses Rathaus ist 1977 bezogen worden und erhält seine besondere Note dadurch, daß es inmitten historischer Bausubstanz errichtet wurde an der Nahtstelle zwischen den Fachwerk-Bürgerhäusern am Markt und der Wilhelmsburg, dem Zeugen früherer nassauischer Landesherrschaft. Es ist nicht nur unser eigenes Urteil, daß diese Eingliederung hervorragend gelöst wurde. Wenn Sie in einigen Jahren Hilchenbach erneut besuchen werden, dann wird diese unverwechselbare Stadtmitte Hilchenbachs, die den historischen Stadtgrundriß bewahrt hat, eine autofreie Fußgängerzone sein und sicher noch mehr zum längeren Verweilen einladen. Auf jeden Fall möchte ich dem Westfälischen Archivamt herzlich danken, daß Hilchenbach in diesem Jahr mit ein Treffpunkt für die Westfälisch-Lippischen Kommunalarchivare und Archivare anderer Institutionen ist.

„Die Stadtverwaltung und ihr Archiv“ – Das erste Thema des zweiten Teils des Westfälischen Archivtages 1981 klingt für den Laien fachlich und für den Fachmann laienhaft. In der Tat spricht ein archivfachlich nicht vorgebildeter Verwaltungsmann zu Ihnen. Wäre es anders, so wäre er vermutlich der erste Archivar auf dem Posten eines Hauptgemeindebeamten.

Der Reiz des Amtes eines Hauptgemeindebeamten ist unter anderem der, daß er sich nach freier Entscheidung vernachlässigten Aufgaben zuwenden kann. Unzweifelhaft ist die Pflege des Archivs eine Aufgabe der öffentlichen Verwaltung. Leider nicht weniger zweifelhaft trifft man verbreitet eine distanzierte Einstellung zum Archivwesen auch in der öffentlichen Verwaltung an. In den fast 20 Jahren meines Wirkens in Hilchenbach habe ich versucht, hier einen Wandel zu schaffen. Darüber hat Ihnen mein Mitarbeiter – Ihr Kollege Klein – bereits 1974 in Beckum und gestern in Freudenberg berichtet.

Erfahrungen, die ich in der Beschäftigung mit dem Wesen eines Kommunalarchivs gesammelt habe, glaube ich auch einem größeren Kreis nutzbar machen zu sollen. Ein Vortrag vor meinen Kollegen im Regierungsbezirk Münster im Jahre 1979 und ein Aufsatz in der Zeitschrift „Städte und Gemeinderat“ vom Februar 1980 sollte für eine Zuwendung zum kommunalen Archivwesen werben. Auch heute verstehe ich meine Ausführungen werbend. Ich fürchte allerdings, ich spreche insoweit im falschen Saal, – oder richtiger: vor dem falschen Personenkreis. Hauptgemeindebeamte und Organisationsleiter der Stadtverwaltungen müssen für das Archivwesen gewonnen werden! Ja, nicht nur sie, sondern auch die Kommunalaufsichtsbehörden.

Mit einer Mischung aus Verwunderung und Erschrecken registrierte ich vor wenigen Wochen folgenden Vorfall: Stadtdirektor und Stadtkämmerer einer sogenannten Fehlbetragsgemeinde waren zum Kommunaldezernenten einer Regierung in Nordrhein-Westfalen zur Besprechung des Haushaltsplanes einbestellt. Im Vermögenshaushalt dieser Gemeinde war die Anschaffung einer Kompaktanlage für das Stadtarchiv, das sich in einem Nebengebäude zum Rathaus befindet, veranschlagt. Nachdem die Funktion dieser Anlage erläutert war, fragte ein Mitarbeiter des Kommunaldezernenten, ob sich nicht auch Akten im Keller des Rathauses befänden. Antwort: Ja, eine Alt-Registrierung mit Akten, die nur eine 10jährige Aufbewahrungsfrist haben. Daraufhin etwa folgende Rückfrage: „Was bleibt dann noch für ein Archiv? Sie haben doch kaum Akten, die länger als 10 Jahre aufbewahrt werden müssen, und diese wenigen Raritäten stellen Sie doch im Museum aus. Sollte sonst noch Bemerkenswertes vorhanden sein, so geben Sie es doch an das Staatsarchiv ab.“ – Stadtdirektor und Stadtkämmerer versuchten nun, das Wesen eines Kommunalarchivs darzustellen. Abschließende Feststellung des Kommunaldezernenten: „Das Archiv ist also so etwas wie bei uns eine Zentralregistrator.“

Diese Ansichten muß man sich auf der Zunge zergehen lassen, um richtig einzuschätzen, wieviel und vor allem auch wo Informationsdefizite über Aufgabenstellung und Stellenwert eines Kommunalarchivs vorliegen.

Mir geht es heute um vier aus der Beschäftigung mit der Materie gewonnene Feststellungen:

Ein Stadt-/Gemeindearchiv ist kein Luxus oder ein Hobby für liebenswerte Spinner, sondern ganz schlicht eine Notwendigkeit im öffentlichen Verwaltungsvollzug. In dem Maße wie jede – und noch so kleine – Gemeinde mindestens ein Hauptamt, eine Kämmerei, ein Ordnungsamt, ein Sozialamt und ein Bauamt besitzt, kann sie auf eine organisierte und informierte interne Verwaltungsstelle „Archiv“ nicht verzichten, es sei denn, diese Gemeinde wolle ohne Gedächtnis leben und zum Teil bestehende gesetzliche Anforderungen zu dauernden oder befristeten Aufbewahrung bestimmten Schriftgutes ignorieren.

Das Stadtarchiv ist Teil kommunaler Kulturpflege. Archive erfassen nicht nur Papier aus vergangener Zeit. Sie sammeln Quellen zur Stadtgeschichte und sie erforschen selbst die Geschichte der Stadt. Sie gehören damit zum kulturellen Gesamtangebot einer Stadt und sind darin Theater, Museen, Bibliotheken, Volkshochschulen usw. ebenbürtig. Mit diesen anderen kulturellen Einrichtungen einer Stadt ergeben sich zum Teil hervorragende Möglichkeiten öffentlicher Zusammenarbeit.

Der Kürze der Zeit wegen kann ich hierzu nur auf den bereits zitierten Aufsatz vom Februar 1980 verweisen. Frage an Sie, meine Herren Archivare: Nutzen Sie diese Möglichkeiten? Regen Sie sie zumindest an? Rücken Sie damit Ihre Arbeit in das Bewußtsein der Öffentlichkeit?

Ist das Stadtarchiv Teil der kommunalen Kulturpflege, dann natürlich in erster Linie der örtlichen Kulturpflege. Die Abgabe eines Archivs an eine andere Institution außerhalb des Ortes – etwa an den Kreis – kann ich nur als einen Substanzverlust und als Selbstberaubung eines wichtigen Kulturfaktors ansehen und muß es mit dieser Deutlichkeit bezeichnen. Diese dezidierte Einschätzung hindert nicht, gemeinsame Lösungen mit Nachbargemeinden und auch mit dem Kreis zur fachlichen Pflege und Betreuung der Archive zu finden, etwa in gemeinsamer Beschäftigung von ausgebildeten Archivaren aufgrund vertraglicher Regelung.

Dieser Hinweis leitet über auf den nächsten Punkt.

Ein Stadtarchiv erfordert einen hauptamtlichen Leiter oder Verwalter mit archivarischer Vorbildung. So sehr wir dankbar sein wollen für viele nebenamtliche und ehrenamtliche Unterstützung durch engagierte Laien und Heimatfreunde, die sicher auch manche Bestände gerettet haben – in dem Maße, wie die öffentliche Verwaltung des ausgebildeten Fachmannes schon seit

langem nicht mehr entraten kann, ist auch Aufbau und Verwaltung des Archivs als integraler Teil der öffentlichen Verwaltung, ist z.B. die Beurteilung von Aufbewahrungsfristen, die Entscheidung über Archivwürdigkeit, die Pflege von Schrift-, Akten-, Bild- und Tongut, die Beschäftigung mit Fragen der Verfilmung aus Sicherheits- oder Platzgründen ohne qualifizierte Insiderkenntnisse der öffentlichen Verwaltung in der Person des Archivverwalters unmöglich oder eben nur dilettantisch.

Ergibt sich, daß ein verwaltungsmäßig und zusätzlich archivfachlich ausgebildeter Archivar oder Archivverwalter mit Archivarbeit nicht ausgelastet ist, so bieten sich Aufgabenbündelungen innerhalb der Verwaltung mit verwandten kulturellen Aufgaben an, etwa in der Bibliothek, im Museum, in der Volkshochschule usw.

Mit diesen vier Punkten habe ich – vielleicht in etwas lapidarer Kürze – als Laie vor Fachleuten mein Bekenntnis zur Existenz des Stadt- oder Gemeindearchivs – natürlich nicht zu materiellen Fachfragen – abgelegt. Für mich ist folgendes absolut sicher:

Das kommunale Archiv ist intern-administrativ unersetzbar; extern kann es das örtliche kulturelle Angebot anreichern und interessant gestalten. Es ist notwendig, ihm intensive Aufmerksamkeit zu widmen.

STRUKTURWANDEL IN DER SIEGERLÄNDER EISENINDUSTRIE IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

von Dr. Jürgen H. Schawacht, Siegen

Das Thema meines Referates¹ gibt mir auf, den Bogen zu spannen, zwischen den Ausführungen, die Alfred Lück über die latènezeitliche und mittelalterliche Eisengewinnung² des hiesigen Raumes gemacht hat, hin zur Gegenwart.

In der knappen zur Verfügung stehenden Zeit über Strukturwandel im Siegerland³ im 19. und 20. Jahrhundert zu reden, ist erschöpfend nicht möglich, denn Strukturwandel hat während des gesamten Zeitraumes stattgefunden und ist auch zum momentanen Zeitpunkt nicht beendet.

Es versteht sich von selbst, daß die Erfassung eines nicht abgeschlossenen Veränderungsprozesses⁴ angesichts des komplexen Themas ein Wagnis und das Ergebnis in besonderem Maße der Sichtweite des Untersuchenden verhaftet ist.

Zunächst geht es darum, in Stichworten die Auswirkungen der Industrialisierung auf den Siegerländer Wirtschaftsraum anzureißen, denn das sind ja die Gründe, die hinter dem Strukturwandel stehen.

Anschließend geht es um die Beantwortung der Frage: Wenn das Siegerland früher und noch bis vor drei Jahrzehnten ein so bedeutendes Eisenland gewesen ist, welches sind dann die Gründe, die zum Rückgang bzw. zur Aufgabe des Bergbaus und der eisenschaffenden Industrie geführt haben?

Lassen Sie mich zunächst Strukturwandel definieren. Darunter ist eine wesensgemäße dauerhafte Veränderung des wirtschaftlichen und sozialen Kräftegleichgewichts in einem bestimmten Raum und zu einer bestimmten Zeit zu verstehen.⁵

Im folgenden werden die Ausführungen auf die wirtschaftlichen Veränderungen beschränkt bleiben. Nicht, weil die sozialen Auswirkungen des Strukturwandels der letzten zwei bis drei Jahrzehnte kein Thema wären, sondern weil der Forschungsstand in diesem Bereich leider noch gar nicht vorangetrieben ist.⁶

Beschäftigen wir uns mit dem Strukturwandel im 19. Jahrhundert im Siegerland, so müssen wir mit dem Wiener Kongreß beginnen, mit dem Zeitpunkt, zu dem das Siegerland an Preußen fiel.⁷ In der Folgezeit werden zwei Grundlinien der Politik wichtig, die sich auf die "kleine" Politik bzw. auf die "große" Politik beziehen.

Im Hinblick auf seine Reformmaßnahmen war Preußen im Siegerland inkonsequent. Das dürfte darin begründet liegen, daß der Staat, hier vor allem der westfälische Oberpräsident v. Vincke, dem neuerworbenen Gebiet entgegenkommen wollte. Jedenfalls wurde 1819 das "Regulativ zur Verwaltung des Berg-, Hütten- und Hammerwesens im Lande Siegen"⁸ erlassen. Damit wurden Verhältnisse erneut festgeschrieben, die erstmals bereits 1555 durch einen Vertrag zwischen der Zunft

1 Die Referatform ist unverändert beibehalten, einige der während des Vortrags gemachten ergänzenden Ausführungen wurden in Fußnoten "verbannt". Der wissenschaftliche Apparat kommt hier ergänzend hinzu.

2 Vgl. Alfred Lück, Vom Eisen. Der Weg des Siegerländer Eisens durch zweieinhalb Jahrtausende. Siegen² 1959

3 Zur Abgrenzung des Siegerlandes vgl. Wilhelm Güthling, Siegen und das Siegerland. Zur Entwicklung des Begriffes Siegerland, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins e.V., Bd. 34, H. 1, 1957, S. 1–8; ders., Zur Geschichte des Freien Grundes, in: Siegerland, Bd. 36, H. 1, 1959, S. 1–11; Theodor Kraus, Das Siegerland. Ein Industriegebiet im Rheinischen Schiefergebirge, Bad Godesberg² 1969; Otto Lucas, Planungsgrundlagen Siegerland. Natur, Bevölkerung und Wirtschaft des Stadt- und Landkreises Siegen in Kartenbildern und Zahlen, Siegen 1953; ders., Die Wirtschaftsstruktur des Siegerlandes, in: F. Petri, O. Lucas, P. Schöller, Das Siegerland. Geschichte, Struktur und Funktionen, Münster 1955, S. 55–73.

4 Das spiegelt sich auch in der bisher nicht sehr umfangreichen Literatur zum Strukturwandel wider. Vgl. Hans Rudi Vitt, Siegerländer Bibliographie, Siegen 1972.

5 Dr. Gablers Wirtschafts-Lexikon, Hrsg. v. R. Sellien und H. Sellien, 2. Bd., Wiesbaden 1965, Spalte 1300.

6 Die Sozialgeschichte des Siegerlandes ist bisher kaum aufgearbeitet; vgl. dazu H.R. Vitt, Siegerländer Bibliographie. Eine Anzahl interessanter Angaben sind verstreut in Arbeiten zu finden, die nicht aus sozialhistorischem Interesse verfaßt wurden; vgl. auch: (dis)harmonien. fotos und dokumente zur siegerländer gesellschaftsgeschichte 1830 – 1945. Katalog zur Ausstellung 4. – 31. Januar 1980 hrsg. von der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte an der Gesamthochschule Siegen.

7 Vgl. Hans Kruse, Das Siegerland unter preußischer Herrschaft. Festschrift aus Anlaß der hundertjährigen Vereinigung des oranischen Fürstentums Nassau-Siegen mit Preußen, Siegen 1915.

8 Bonn 1819.

der Massenbläser und Hammerschmiede und dem Landesherrn ausgehandelt worden waren. Das Holzkohleprivileg behielt weiterhin seine Gültigkeit, d.h. neue holzkohle- verarbeitende Hütten- und Hammerwerke durften nicht errichtet werden.⁹

Daneben ist das Preußische Zollgesetz von 1818 zu nennen. Es gestattete die freie Einfuhr von Roheisen und den Import von Stabeisen zu einem geringen Zollsatz. Das Siegerland war jetzt in einen großen einheitlichen Wirtschaftsraum eingebettet, folglich verlor seine Eisenindustrie ihre monopolartige Stellung.¹⁰ Sie war jetzt der ausländischen Konkurrenz ausgesetzt.¹¹

Das Festhalten am alten Wirtschaftsgeist im Siegerland dokumentiert sich nicht nur in dem erwähnten Regulativ von 1819, sondern auch in dem Erlaß der Hütten- und Hammerordnung für das Land Siegen im Jahre 1830.¹² Unter der Bezeichnung Korporation der Massenbläser und Hammerschmiede finden wir hier die alte Zunft wieder. Demgegenüber wurde das Verbot der Errichtung neuer holzkohleverarbeitender Werke aufgelockert, in dem es jetzt möglich war, die Holzkohleberechtigung der Hammerwerke auf die Hütten zu übertragen.¹³ Erstere gingen bereits teilweise zum Frischen mit Steinkohle, d.h. zum Puddeln über.¹⁴

Der Kampf um die alte Wirtschaftsordnung zog sich jedoch auch noch durch die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.¹⁵ So blieb die Hütten- und Hammerordnung trotz des Gewerbegesetzes von 1845 als Sondergesetz weiterhin bestehen. Dann jedoch trat eine Änderung ein, die sie wertlos machte.¹⁶

Daß die Hammerwerke zum Puddelverfahren übergingen, wurde bereits gesagt. Seit den fünfziger Jahren wurde in den Hüttenwerken Koks als Zusatz zur Holzkohle beim Hochofenprozeß üblich.¹⁷ Damit wurden die seit 1555 geltenden Bestimmungen gegenstandslos, wenngleich die Hütten- und Hammerordnung formal bis 1872 bestehen blieb.¹⁸

Zur Einschätzung der Situation möchte ich Erich Bähren: Strukturwandlungen der Wirtschaft des Siegerlandes im 19. Jahrhundert, zitieren: „Allerdings muß bei dem hartnäckigen Festhalten an der alten Ordnung berücksichtigt werden, daß es für die Gewerke, solange eine bessere Verbindung mit der Steinkohle nicht bestand und für die nächste Zeit auch nicht zu erwarten war – das Eisenbahnwesen befand sich um diese Zeit erst in den Anfängen – nicht leicht war, sich von dem zu trennen, was ihre Existenz zu sichern schien. Man ist geneigt, den alten Gewerke wirtschaftliche Einsicht abzusprechen, wie das schon aus dem jahrelangen Zeitungskampf zu entnehmen ist, der sich damals im „Siegener Intelligenzblatt“, . . . entsponnen hatte . . . (die Gewerke) sahen in der gemeinschaftlichen Regulierung die beste Existenzsicherung.“¹⁹

9 Die Betriebszeit der Hütten wurde auf 48 sogenannte Erbtage und eine geringe Zahl weiterer Arbeitstage pro Jahr festgeschrieben. Durch Konsolidation mehrerer Werke erhöhte sich die jährliche Betriebszeit der Hütten bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf i.d.R. die doppelte Zeit. Die Betriebszeit der Hämmer war auf 10 Reisen à 24 Tage pro Jahr festgelegt. Hans Schubert, Geschichte der Nassauischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, Marburg 1937, S. 21, 45, 180 ff; Friedrich August Alexander Eversmann, Uebersicht der Eisen- und Stahl-Erzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, Dortmund 1804, S. 35.

10 Der Anteil des Siegerlandes an der preußischen Gesamtförderung bzw. -produktion betrug noch Mitte des 19. Jahrhunderts beim Bergbau 20 %, bei der Roheisengewinnung 13 % und bei der Stahlherstellung 72 %. Erich Bähren, Strukturwandlungen der Wirtschaft des Siegerlandes im 19. Jahrhundert, Diss. Köln, Siegen 1931, S. 29.

11 Die inländische Konkurrenz, das Ruhrgebiet, spielte noch kaum eine Rolle. Vgl. Andreas-Marco Graf von Ballestrem, Es begann im Dreiländereck. Das Stammwerk der GHH – die Wiege der Ruhrindustrie, Tübingen (1970); Hans Kruse, Die Einfuhr ausländischen Eisens nach Rheinland und Westfalen 1820 – 1844, in: Glückauf, Jg. 51, 1915, S. 141 – 148.

12 Wilhelm Güthling (Hrsg.), Hütten- und Hammer-Ordnung für die gewerkschaftlichen Stahl- und Eisenhütten auch Stahl- und Eisenhämmer, im Lande Siegen. Nach dem Druck von 1830. Siegen 1963; vgl. Fritz Kühn, Die Hütten- und Hammerordnung im Lande Siegen unter preußischer Herrschaft (1815 – 1873), o.O.u.J. (Masch.schr.) Diss.phil. Gießen 1925.

13 § 6 der Hütten- und Hammerordnung.

14 Mitte des 19. Jahrhunderts war diese Umstellung fast vollständig vollzogen; lediglich 0,7 % der Gesamtproduktion wurden 1955 noch im Holzkohlefrischverfahren gewonnen.

Mehrfach angesprochen wurden bereits die Erzverhütung auf Koksbasis sowie der Frischprozeß auf Steinkohlenbasis, das sogenannte Puddeln. Beide Verfahren wurden in England schon im 18. Jahrhundert angewandt und kamen dann über Belgien auf den Kontinent. Wesentlich war, daß die Herstellungskosten beim Puddeln erheblich niedriger lagen als beim Holzkohleprozeß. Die Folge war, daß ausländisches Puddeleisen Mitte der dreißiger Jahre in der Mark und im Bergischen – dem Absatzmarkt auch des Siegerländer Eisens – so billig angeboten werden konnte, wie die Herstellungskosten für Holzkohlerohisen im Siegerland lagen.²⁰

Zur Überlegenheit der englischen Eisenindustrie hier einige Daten: 1800 gab es in England 150 Hochöfen,

15 F. Kühn, Hütten- und Hammerordnung, hat dieses Problem aufgearbeitet.

16 Diese Änderung trat auf dem Verkehrssektor ein. Durch den Bau der Eisenbahn, vor allem der von Hagen nach Siegen, 1861, konnte z.B. Steinkohle/Koks kostengünstiger herangeschafft werden als per Pferdefuhrwerk.

17 Erste Versuche wurden 1847 in Trupbach unternommen.

18 Hermann Kellenbenz, Wirtschaft des Sieg-Lahn-Dillgebietes durch die Jahrhunderte, in: H. Kellenbenz, J.H. Schawacht, Schicksal eines Eisenlandes, Siegen 1974, S. 88.

19 E. Bähren, Strukturwandlungen, S. 25.

20 H. Kruse, Einfuhr ausländischen Eisens; vgl. H. Kellenbenz, Wirtschaft des Sieg-Lahn-Dillgebietes, S. 92.

1830 waren es 315; das entspricht einer Steigerung von 110 %. Der Produktionszuwachs beim Roheisen belief sich im gleichen Zeitraum auf 340%.²¹

Berücksichtigt man, daß 1837 in Preußen noch 90,4 % der gesamten Hochofenproduktion bei Holzkohle gewonnen wurde, und 68,8 % der Stabeisenproduktion im Holzkohlefrischverfahren²², so läßt sich der Vorwurf einer besonderen Rückständigkeit des Siegerlandes jedoch kaum aufrecht erhalten.

Um der dargestellten Konkurrenzsituation zu begegnen, wurden im Siegerland drei Wege beschritten. Einmal bemühte man sich um höhere Zölle und erreichte 1844 auch einen mäßigen Zollschutz.²³ Zum zweiten gründete man eine Art Verkaufskartell, das sogenannte "Rohstahllager". Jedoch beteiligten sich nicht alle Produzenten.²⁴ Drittens ging es um die Verbesserung der Verkehrsbedingungen. Für unser Thema wesentlich ist nur dieser dritte Punkt, denn nur durch ihn wurde der Strukturwandel maßgeblich beeinflußt, d.h. weiter getrieben.

Schon bevor 1861 die beiden Bahnlagen von Köln bzw. vom Ruhrgebiet (Hagen) ins Siegerland fertiggestellt waren²⁵, hoffte die Siegerländer Industrie auf billige Frachttarife. Entgegen den gehegten Hoffnungen erfüllen sich ihre Wünsche und Vorstellungen zunächst jedoch nicht. Erst 1881 wurde der sogenannte Einheitstarif geschaffen; ab 1886 gab es den sogenannten Notstandstarif.²⁶ Ich komme später darauf zurück.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind für den Strukturwandel auch neue Verhüttungstechniken verantwortlich. Hier interessiert, wie weit sie sich auf den Strukturwandel im Siegerland auswirkten. Dabei ist zunächst das Bessemerverfahren zu erwähnen, welches im Siegerland selbst jedoch keine Anwendung fand, weil der alleinige Einsatz von Roheisen aus Siegerländer Spateisenstein wegen des zu hohen Mangan- und des zu niedrigen Kohlenstoffgehalts für die Stahlherstellung in der Bessemer-Birne nicht geeignet war und weil trotz der Eisenbahn die dazu geeigneten Auslandserze nicht kostengünstig genug ins Siegerland transportiert werden konnten.

Andererseits erlitt der Wirtschaftsraum zunächst auch keine schwerwiegenden Einbußen, weil das im Siegerland aus dem Spateisenstein gewonnene Spiegeleisen mit seinem 10 – 12 %igen Mangangehalt zur Desoxydation und Rückkohlung in der Bessemer-Birne unentbehrlich

war. Als Absatzgebiete des Siegerländer Spiegeleisens spielten in diesen Jahren nicht nur das Ruhrgebiet, sondern auch England und Amerika eine nicht unerhebliche Rolle.²⁷

Dagegen hatte das nächst zu erwähnende Thomasverfahren sehr negative Rückwirkungen auf den Absatz der Siegerländer Erze, denn jetzt war es möglich, die phosphorreiche lothringische Minette zu verhütten. Damit ist das Thomasverfahren letztlich ausschlaggebend für die künftige Produktionsstruktur der Hüttenindustrie des Siegerlandes geworden, die nicht durch die aufgrund des Thomasverfahrens mögliche Massenproduktion gekennzeichnet ist, sondern durch ihre Ausrichtung auf die Herstellung qualitativ hochwertiger Eisen- und Stahlsorten in kleinen Quantitäten nach den Wünschen der Abnehmer.²⁸ Dieser Produktionsstruktur kamen die im Siegerland üblichen kleineren Hochöfen entgegen. Das "kalterblasene Siegerländer Spezialroheisen"²⁹ wurde ein "Markenartikel".

Der Vollständigkeit halber soll auch das Siemens-Martin-Verfahren kurz Erwähnung finden. 1889 wurde dieses rationellere Stahlgewinnungsverfahren zuerst auf den Geisweider Eisenwerken eingeführt. Für die Umstellung kamen jedoch nur größere Siegerländer Werke in Frage, da bei den kleineren die Kosten der Umstellung zu hoch waren.³⁰

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den Veränderungen in der Unternehmensstruktur sagen. 1856 kam es zur Gründung des Cöln-Müsener-Bergwerks- und Hütten-Actienvereins, der zweiten³¹ Kapitalgesellschaft³² im Siegerland. Damit war zugleich ein erster vertikaler Zusammenschluß, d.h. die Verbindung mehrerer aufeinanderfolgender Produktionsstufen erfolgt. Die Gründung des Cöln-Müsener-Bergwerks- und Hütten-Actienvereins stand in direkter Verbindung mit dem Bau der Eisenbahnlagen³³, womit ich wieder auf das vorher angeschnittene Tarif- bzw. Frachtenproblem kommen möchte.

21 E. Bähren, Strukturwandlungen, S. 32.

22 E. Bähren, Strukturwandlungen, S. 33 f.

23 Vgl. H. Börner, H. Klein, Denkschrift über die künftige Handelspolitik und Zollverfassung Deutschlands in bezug auf die Eisenindustrie Deutschlands, Siegen 1849.

24 J.H. Schawacht, Konzentrationsbestrebungen des Siegerländer Hütten- und Hammergewerbes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Siegerland, Bd. 51, H. 3 – 4, 1974, S. 134 – 138.

25 Vgl. zuletzt Konrad Fuchs, Die Erschließung des Siegerlandes durch die Eisenbahn (1840 – 1917), Wiesbaden 1974.

26 H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 115 f.

27 H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 103.

28 Vgl. zuletzt H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 104.

29 Vgl. Hans Marenbach, Kalterblasenes Siegerländer Spezialroheisen, in: Im Kranz bewaldeter Höhen, Monographie des Wirtschaftsraumes Siegen, Olpe, Wittgenstein, Siegen 1955, S. 117.

30 H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 104.

31 H. Kruse, Die Zusammenhänge des Siegerner Wirtschaftslebens. Ein geschichtlicher Überblick, in: Wirtschaftlicher Heimatführer für Westfalen, Düsseldorf (1920), S. 384 – 393, sieht den 1837 gegründeten Kreuztaler Walzwerksverein als "erste Aktiengesellschaft des Siegerlandes". Vgl. auch J.H. Schawacht, Konzentrationsbestrebungen und zuletzt: Gerhard Alfred Heidrich: Die Entstehung und Entwicklung von Kapitalgesellschaften der eisenschaffenden Industrie im Siegerländer Wirtschaftsraum bis 1913 unter besonderer Berücksichtigung ihrer Finanzierung und Kapitalherkunft. Phil. Diss. Aachen, 1978.

32 Im Hinblick auf den zu erwartenden Eisenbahnananschluß floß hier erstmals auswärtiges Kapital in größerem Umfang ins Siegerland.

33 H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 103.

Auf den Siegerländer Bergbau schlug das Thomasverfahren insofern durch, als es zu einem Rückgang der Erzförderung führte. Im Zusammenhang damit ist der sogenannte Einheitstarif von 1881 zu sehen. Die erhoffte Wirkung blieb jedoch aus, d.h. die Erzförderung ging weiter zurück. Erst der daraufhin geschaffene sogenannte Notstandstarif von 1886 brachte die Abwärtsbewegung in der Förderung zum Stillstand.³⁴

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Ruhrindustrie erneut bestimmend für den Strukturwandel im Siegerland. Erster Weltkrieg/Kriegswirtschaft schnitten die Ruhrgebietsindustrie von den Auslandserzen ab. Krupp, Klöckner, Hösch, Phönix u.a. bemühten sich zur Sicherung ihrer Erzbasis um den Ankauf Siegerländer Gruben; der Wirtschaftsraum wurde zum ersten Eisenerzlieferanten Deutschlands.³⁵ Abwehrmaßnahmen von Seiten der Siegerländer Wirtschaft waren kaum möglich, was in dem vorherrschenden Kapitalmangel und in der brennstoffmäßigen Abhängigkeit des Wirtschaftsraumes vom Ruhrgebiet begründet lag. Aufgrund der eigenen Situation nahm das Ruhrgebiet auch wenig Rücksicht auf die wirtschaftlichen Belange des Siegerlandes, so daß ein Rentabilitätsrückgang häufig zuerst die Schließung der Siegerländer Betriebe zur Folge hatte.³⁶ Zum Beispiel gab es 1900 im Siegerland noch 160 Gruben; bis 1913 war ihre Zahl auf rund 60 und bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts auf rund 30 Gruben geschrumpft;³⁷ dabei darf allerdings die Zusammenlegung vieler Grubenbetriebe nicht übersehen werden.

Wie das Beispiel der Stilllegung der Bremer Hütte in den dreißiger Jahren zeigt, bleiben auch die Hüttenwerke hier nicht verschont.³⁸ Die Siegerländer Hüttenindustrie hatte aber auch noch in anderer Hinsicht mit den Rück-

wirkungen dieser Entwicklung zu kämpfen. Sie litt insofern, als sie jetzt Schwierigkeiten in bezug auf ihre eigene Rohstoffversorgung bekam. Versorgten die im Besitz der Ruhrindustrie befindlichen Gruben das Ruhrgebiet, war die Siegerländer Industrie zum Teil darauf angewiesen, ihren Bedarf an Erzen außerhalb der heimischen Region zu decken.³⁹ Der Versuch der Siegerländer Unternehmen, dieser Entwicklung durch Zusammenschlüsse zu begegnen, wurde aufgrund des Kapitalmangels erst relativ spät unternommen. Der Name Friedrich Flick ist hier zu nennen.⁴⁰ Außerdem war der Standort ein weiterer hemmender Faktor im Hinblick auf einen rationellen Zusammenschluß der Siegerländer Werke.⁴¹

Der Zusammenschluß zu Verkaufskartellen z.B. für Erz, Roheisen und Feinblech Ende des 19. Jahrhunderts war ein anderer der eingeschlagenen Wege. Grundlegend besserte sich durch die Lage jedoch nicht;⁴² vielmehr verschlechterte sie sich so sehr, daß das Siegerland Mitte der zwanziger Jahre zum Notstandsgebiet erklärt und der Erzabbau durch Staatsbeihilfen unterstützt wurde.⁴³

Nahm die Bedeutung von Bergbau und eisenschaffender Industrie trotz absoluter Produktionssteigerungen relativ ab, so war nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die langsam stärker werdende Ausbreitung einer weiterverarbeitenden Eisenindustrie zu beobachten. Walzengießereien, Maschinenfabriken, Kesselschmieden, Stahlbaukonstruktionswerkstätten, aber auch die Kleineisenindustrie sind hier zu nennen. Sie suchten ihren Standort in der Nähe der eisenschaffenden Industrie, waren jedoch längst nicht so transportkostenempfindlich wie diese.⁴⁴

34¹ Das geht aus den Förderzahlen für den Kreis Siegen zwar nicht so deutlich hervor, trotzdem werden sie hier in 5 Jahresreihen mitgeteilt. Das Siegerländer Spateisenrevier ging vor allem siegabwärts weit über den Kreis Siegen hinaus. Im Kreis Siegen hatte die Eisenerzförderung 1829 und 1830 bei jährlich rd. 16.000 t gelegen. Nach der Mitte der 40er Jahre war sie auf etwa die doppelte Menge angestiegen. 1856 lag sie bei über 80.000 t, fiel dann aber wieder ab (1860 = 51.549 t). Es wurden gefördert:

1861	81.935 t	1890	739.978 t
1865	184.639 t	1895	860.238 t
1870	255.962 t	1900	997.680 t
1875	298.815 t	1905	934.283 t
1880	506.163 t	1910	1.054.579 t
1885	562.647 t	1913	1.315.211 t

Siegener Intelligenzblatt (1829/1830); H. Klein, H. Börner, Denkschrift, Abt. II & III, Anhang; 1850 – 1913 Jahresberichte der IHK Siegen.

35 H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 122.

36 1902 lag die Gesamterzeugung der vergleichbaren Produktionsstufen des Bezirks Siegerland bei 2.402.687 t, die der Gutehoffnungshütte, Oberhausen, allein bei 2.907.026 t. H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 106.

37 Vgl. die Quellenangaben in Anm. 34.

38 Eine entscheidende Rolle spielte dabei das sogenannte Quotenproblem. Vgl. H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 126.

39 Es wurde jetzt verstärkt Dillenburg Roteisenstein verhüttet.

40 Seine Bemühungen scheiterten aber schließlich "an der entgegengesetzten Interessenlage der Ruhrkonzerne und auch wohl an der Kreditnot der Siegerländer." H. Kellenbenz, Wirtschaft, S. 125.

41 Vgl. dazu J.H. Schawacht, Standortprobleme des Siegerländer Wirtschaftsraumes dargestellt am Beispiel der Eisenwirtschaft, in: Natur- und Landschaftskunde in Westfalen, Nr. 3, 1976, S. 65 – 71.

42 Verein für den Verkauf von Siegerländer Eisenstein 1894, Verein für den Verkauf von Siegerländer Roheisen 1894, Feinblechverband 1902. Solche Zusammenschlüsse werden i.d.R. verabredet, um eine vorhandene Struktur zu erhalten.

43 Die Eisenbahnfracht von Siegen nach Duisburg-Ruhrort war z.B. genauso hoch, wie die Seefracht für Wabana-Erz von Neufundland nach Ruhrort. Vgl. dazu Notlage des Eisenerzbergbaus und der Eisenindustrie im Sieg-, Lahn- und Dillgebiet einschl. Oberhessen. Öffentliche Kundgebung im Kurhaussaal zu Dillenburg am 10. November 1924, Wetzlar 1925.

44 Jahresbericht der Handelskammer für den Kreis Siegen 1899, S. 40.

Der Forschungsstand erlaubt für die folgenden zwei Jahrzehnte kaum Aussagen. Erkennbar ist ein Strukturwandel im Bereich der Unternehmenskonzentration, die in der Gründung der Vereinigten Stahlwerke A.G. gipfelte, nach dem 2. Weltkrieg jedoch den Entflechtungsmaßnahmen der Besatzungsmächte wieder zum Opfer fiel.⁴⁵

Ein erneuter einschneidender Wandel ist seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Siegerländer Eisenindustrie zu beobachten. Damit kommen wir zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage, welche lautete: wenn das Siegerland früher ein so bedeutendes Eisenland gewesen ist, welche Faktoren führten dann zum Rückgang des Bergbaus und der eisenschaffenden Industrie?

Um sie zu beantworten, muß das Problem der Frachttarife erneut aufgegriffen werden. Immer noch waren die Erz- und Brennstoffausnahmetarife gültig.⁴⁶ Mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion) am 18.4.1951/18.8.1952 trat jedoch wieder ein Ereignis der "großen" Politik ein⁴⁷, das in nicht erwarteter Weise auf die Siegerländer Wirtschaft Einfluß nahm. Die europäische Wirtschaftsintegration sollte durch einen natürlichen Konkurrenzkampf, d.h. Ausrichtung der Produktion auf den kostengünstigsten Standort erreicht werden. Die Siegerländer Ausnahmetarife standen im Gegensatz zu dieser Devise.

Nach Überprüfung derselben fällt die Hohe Behörde der Montanunion am 9.2.1958 ihr Grundsatzurteil. Darin hieß es u.a., daß es gegen den Vertrag verstoßen würde, "wenn Ausnahmetarife an Unternehmen der Gemeinschaft ausschließlich deswegen gewährt würden, weil die Produktionsstätten der Unternehmen von ihren Rohstoffversorgungsquellen mehr oder weniger weit entfernt liegen."⁴⁸

Mit diesem Urteil schloß sich die Montanunion also nicht der Auffassung der heimischen Wirtschaft an, die darauf hingewiesen hatte, daß die Ausnahmetarife eine Lebens-

frage des gesamten Wirtschaftsraumes seien, weil die geringste Frachtkostenerhöhung — auch infolge der Belastung durch hohe Abbaukosten — den Absatz Siegerländer Erze unmöglich mache und dies eine Kettenreaktion hervorrufen würde, die in der Montanunion nicht unterstellte Produktionsstufen (Weiterverarbeitung) hineingreife. Man befürchtete eine strukturelle Dauerarbeitslosigkeit für eine Industrieregion, die bis dahin eine materialintensive eisenverarbeitende Industrie beherbergte.

Gegen das Urteil der Hohen Behörde der Montanunion legten die Bundesregierung und sechs deutsche Bundesländer, neben Werken in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hessen waren auch Industrieunternehmen in Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg betroffen, sowie 18 Unternehmen der deutschen Stahlindustrie, 10 davon hatten Betriebe im Sieg-Lahn-Dillgebiet, Einspruch ein. Am 10. Mai 1960 bestätigte der Gerichtshof der Montanunion das Urteil der Hohen Behörde, d.h. er schloß sich der Auffassung an, daß Ausnahmetarife mit dem Montanunionvertrag unvereinbar seien.

Damit wurden die Gruben des Sieg-Lahn-Dillgebiets existenzunfähig. Im Altkreis Siegen stellte 1962 die Grube Pfannenberg als letzte ihre Förderung ein; im Kreis Altenkirchen 1965 die Grube Füsseberg. Damit hatte aber auch die eisenschaffende Industrie des Siegerlandes ihre Existenzgrundlage verloren. Zur Zeit ist kein Hochofen mehr in Betrieb.⁴⁹ Maßnahmen zur Linderung der befürchteten Auswirkungen waren seit 1954 in Vorschlag gebracht und teilweise auch sofort in Angriff genommen worden. Die umfassendste in diesem Zusammenhang ist meines Erachtens die Einsetzung eines interministeriellen Ausschusses durch das nordrhein-westfälische Kabinett im Jahre 1960, der mit Sonderuntersuchungen über das Siegerland beauftragt wurde und 1963 seine "Strukturverbesserung des Siegerlandes"⁵⁰ vorlegte. Die in diesem Strukturprogramm befürworteten Maßnahmen zielten alle auf eine Verbesserung der Infrastruktur mit Schwerpunkten verkehrspolitischer, landesplanerischer und kommunaler Art.

Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit sollen nur einige der Maßnahmen hier genannt wer-

45 Vgl. Gisela Schleifenbaum, Die Zusammenschlüsse im Bergbau und in der eisenschaffenden Industrie des Siegerlandes seit der Jahrhundertwende, Siegen 1965.

46 J.H. Schawacht, Wirtschaftliche Selbstverwaltung im Kammerbezirk, in: H. Kellenbenz, J.H. Schawacht, Schicksal eines Eisenlandes, Siegen 1974, S. 212.

47 Vgl. zuletzt J.H. Schawacht, Das Siegerland und Europa. Über die Auswirkungen des Montanunionvertrages auf den Wirtschaftsraum an Sieg, Lahn und Dill, in: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Bd. III. Auf dem Weg zur Industrialisierung. Festschrift für Hermann Kellenbenz, Bamberg 1978, S. 673—692.

48 Abschrift des Urteils in den Akten der IHK Siegen, Materialien über Ausnahmetarife. Das Urteil ist ausführlicher zitiert in dem in Anm. 47 zitierten Aufsatz.

49 Bei den Krupp Stahlwerke Südwestfalen ist seit einigen Jahren ein ganz moderner Ultra-High-Power Elektro-Lichtbogen-Ofen in Betrieb. Er dient der Stahlgewinnung und wird mit Schrott beschickt.

50 Strukturverbesserung des Siegerlandes. Denkschrift des durch Kabinettsbeschluß vom 4. Oktober 1960 beauftragten Interministeriellen Ausschusses (Schriftenreihe des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen), Düsseldorf 1963.

den:⁵¹ In verkehrspolitischer Hinsicht sind zu nennen

- die Anbindung des Siegerlandes an das Bundesautobahnnetz durch den Bau der Sauerlandlinie sowie der Verbindung Köln-Olpe, deren Weiterführung durch das Wittgensteiner Land nach Osten ja seit Jahren diskutiert wird;
- der Ausbau der Hauptverkehrsader des Siegerlandes, der B 54;
- der Bau der Hüttentalentlastungsstraße.

In landesplanerischer Hinsicht ging es um die Bereitstellung geeigneter Industrieflächen zwecks Sicherstellung der Weiterentwicklung des gewerblichen Bereichs. Die neu erschlossenen Gewerbegebiete an den Zufahrten der BAB-Sauerlandlinie können in diesem Zusammenhang genannt werden. Auch die Bereitstellung von Siedlungsflächen für den Wohnungsbau soll nicht unerwähnt bleiben. Schließlich wurde auch der Ausbau zentraler Einrichtungen gefordert, u.a. mit der Begründung, daß "eine in der Umstrukturierung begriffene Wirtschaft . . . differenziertere Ansprüche an ihre Beschäftigten"⁵² stellt. Mir sei es gestattet, hier stellvertretend die Entwicklung von den Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschule zur integrierten Gesamthochschule, heute Universität Gesamthochschule Siegen, zu erwähnen.

Um die Durchführung des Strukturprogramms zu erleichtern, erachtete man die Schaffung verwaltungsmäßig und finanziell leistungsfähiger Kommunen als notwendig. Die kommunalen Neuordnungen von 1966, 1969 und 1975 führten zur Schaffung von acht Verwaltungseinheiten anstelle der ursprünglich 111 selbständigen Gemeinden.

Lassen Sie mich bitte abschließend noch aus dem Schlußwort der 1974 erschienenen Festschrift der Industrie- und Handelskammer zu Siegen zitieren: "Die Bewertung

von Zukunftschancen von Wirtschaftsräumen und Unternehmen fängt mit der Beurteilung des Standorts an". Aus dieser Sicht war der Wirtschaftsraum an Sieg, Lahn und Dill lange Zeit ungünstig für Branchen mit hoher Transportkostenempfindlichkeit. Inzwischen führen zwei Bundesautobahnen "mit transkontinentaler Bedeutung" durch die Region bzw. dicht an ihr vorbei. Damit wird der Raum "zum ersten Mal . . . europäischer Verkehrsmittelpunkt" – er erhält ganz neue Standortqualitäten.⁵³

So bietet sich die Wirtschaftslandschaft als Ergänzungs- und Entlastungsregion der drei Ballungsräume Ruhr, Rheinschiene, Rhein-Main-Gebiet gleichermaßen an. Zusätzlich besitzt sie noch einen hohen Erholungs- und Freizeitwert für diese Industriezentren. Jedoch geschah der "Wechsel von einer extrem negativen zu einer positiven Situation . . . zu schnell, als daß heute schon Klarheit über die Vielfalt und die langfristige Bewertung der theoretisch denkbaren Chancen bestehen könnte."⁵⁴

Auch sieben Jahre nachdem diese Zeilen geschrieben wurden, fällt es noch nicht leichter, eine Prognose über die weitere Entwicklung der Region zu stellen. Dem auch infolge des sogenannten Wirtschaftswunders ohne größere Einbrüche in Gang gesetzten Strukturwandel droht weiterhin Gefahr. Die Devise, daß die europäische Wirtschaftsintegration durch einen natürlichen Konkurrenzkampf zu erreichen ist, d.h. durch Verlagerung der Produktion an den kostengünstigsten Standort (z.B. Seehafen) und Aufgabe kostengünstiger Standorte

scheint momentan ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein, aber die Gefahr von Stilllegungen siegerländer Betriebsstätten aufgrund der gegenwärtigen Stahlkrise schwebt weiterhin wie das Schwert des Damokles über der Wirtschaftsregion.

51 Ausführlicher in: J.H. Schawacht, Wirtschaftliche Selbstverwaltung, S. 217 ff; J.H. Schawacht, Europa und das Siegerland, in: Siegerland, Bd. 55, 1978, S. 48 – 50.

52 Erich Dittrich u.a., Untersuchung über die Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Sieg-Lahn-Dill-Gebiets, Luxemburg 1968, S. 128.

53 W. v. Kropff, Ausblick, in: H. Kellenbenz, J.H. Schawacht, Schicksal eines Eisenlandes, S. 231 ff.

54 W. v. Kropff, Ausblick, S. 238.

**VERÖFFENTLICHUNGEN DES LANDSCHAFTSVERBANDES WESTFALEN-LIPPE
WESTFÄLISCHES ARCHIVAMT
Warendorfer Straße 24, 4400 Münster**

Inventare nichtstaatlicher Archive Westfalens, Neue Folge (INA NF)

Verlag: Aschendorff Münster; Bezug durch jede Buchhandlung

1. Inventar des Archivs der Stadt Höxter. Bearb. v. Wolfgang Leesch. 1961. XII, 592 S., 18 Abb., kart., 32,- DM
2. Inventar des Grafen v. Spee'schen Archivs Ahausen. Bearb. v. Horst-Oskar Swientek. 1968. XVIII, 825 S., kart., 63,- DM
- 3,1. Inventar des Archivs der Stadt Werl. T. 1: Urkunden. Hrsg. von Rudolf Preising. 1971. XII, 260 S., 16 Abb., kart., 42,- DM
- 3,2. Inventar des Archivs der Stadt Werl. T.2: Akten. Bearb. v. Dietrich Kausche u. Wolfgang Müller. 1969. XII, 195 S., kart., 22,- DM
4. Inventar des Stadtarchivs Brilon. Bestand A. Bearb. v. Alfred Bruns. 1970. XV, 388 S., 1 Faltkt., kart., 48,- DM
5. Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Bestand A. Allgemeine Regierungssachen der Grafschaften Bentheim und Steinfurt. Bearb. v. Alfred Bruns und Wilhelm Kohl, hrsg. von Alfred Bruns. 1971. XIX, 285 S., 1 Faltkt., 89 Abb., davon 7 farbig, kart., 32,- DM
6. Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Regierungssachen der Grafschaften Bentheim u. Steinfurt. Bestände A Bentheim, A Steinfurt, G. Bearbeitet von Alfred Bruns und Hans-Joachim Behr. Hrsg. von Alfred Bruns. 1976, XVI und 544 Seiten, 10 Abbildungen auf Tafeln, Leinen, 59,- DM. ISBN 3-402-05278-4
7. Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Schulden-, Familien-, Reichs- und Kreisachen. Bestände C, D (Teilbestand), E. Bearbeitet von Alfred Bruns. Erscheint Frühjahr 1982
8. Inventar des Stadtarchivs Kamen. Die Urkunden bis 1500. Bearb. v. Johannes Bauermann. 1978. XX, 188 Seiten, 9 Abbildungen auf Tafeln, Leinen 43,- DM, ISBN 3-402-05282-2

Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse (WQA)

Bezug: Westfälisches Archivamt

1. Varlarer Frei- und Wechselbriefe 1329 – 1803. Bearbeitet von Alfred Bruns. 1977. 270 S., 1 Karte, Leinen 19,50 DM
2. Die Abgeordneten des Westfalenparlamentes 1826 – 1978. Bearbeitet von Josef Häming. Eingeleitet und hrsg. von Alfred Bruns. 1978. 702 S., über 1200 Abb., 7 Farbb., Leinen 24,50 DM
3. Inventar des Stadtarchivs Beckum, Bestand A (1238 – 1803). Bearbeitet von Siegfried Schmieder. 1980. 462 S., 43 Abb., 2 Faltkarten, Leinen 28,50 DM
4. Archivverzeichnis Haus Welbergen, Akten. Bearbeitet von Franz Herberhold. 1980. 395 S., 36 Abb., Leinen 27,50 DM
5. Das Archiv des Archidiakonates Billerbeck. Bearbeitet von Alfred Bruns und Peter Löffler. Hrsg. von Alfred Bruns. 1981. 263 S., 50 Abb., 1 Faltkarte, Leinen 25,50 DM
6. Das Archiv des Westfälischen Kunstvereins und des Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. Bearbeitet von Werner Frese. 1981. 246 S., 82 Abb., Leinen 27,00 DM

Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege

Bezug: Westfälisches Archivamt

1. Kommunale Registraturordnungen, hrsg. und eingeleitet von Alfred Bruns. 1977. 88 S., broschiert 5,- DM
2. Die Amtssprache. Verdeutschung von Fremdwörtern bei Gerichts- und Verwaltungsbehörden in der Bearbeitung von Karl Bruns. Hrsg. von Alfred Bruns. 2. Aufl. 1980. VIII, 184 S., geheftet 9,- DM
3. Westfalenlexikon 1832 – 1835. Hrsg. und eingeleitet von Alfred Bruns. 1978. XXIV, 293 S., broschiert 19,50 DM

Archivpflege in Westfalen und Lippe

Mitteilungsblatt mit der Beilage „Westfälische Quellen im Bild“, kostenlos hrsg. vom Westfälischen Archivamt

Der westfälische Reichskreis 1708 und 1723. Beilage zur Archivpflege in Westfalen und Lippe 12.1979, kostenlos.